

Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift, Organ des Provinzial-Lehrer-Vereins in Schlesien und
des Schlesischen Pestalozzi-Vereins.

Nr. 5.

Breslau, 3. Februar 1882.

11. Jahrgang.

Wie ein Herbartianer sich verteidigt.

Gefräßigten Autoren zu Nutz und Frommen ans Licht gestellt und an einem
Beispiel verdeutlicht von R. Rißmann.

„Heftiges Streiten zielt sich nicht auf den
Feld der Erziehungslehre. Der Standpunkt des
echten Pädagogen ist so hoch, daß er alle Streitig-
keiten auf den Feldern des Wissens und Forschens
nur als ein Zusammenwirken für die Bestim-
mung der Menschheit, die mitten im Streite sich
selbst erzieht und emporringt, kann gelten lassen.“
Worte Herbart's in der Rezension der Erziehungs-
lehre von F. H. Schwarz.

I.

Es thut mir leid, Herrn Grabs in Glogau, den ich bisher als
einen erfahrenen Pädagogen und maßvollen Herbartianer schätzte,
plötzlich in den Reihen jener Klopffechter zu finden, die es für
ritterlich erachten, bevor sie des Gegners Handschuh aufheben, diesen
mit Schmutz zu bewerfen. Übrigens gilt mein Bedauern durchaus
nicht meiner eigenen Person. Vielmehr glaube ich, den Lesern der
Schulzeitung bekannt genug zu sein, als daß sie ohne weiteres
Herrn Grabs glauben sollten, der sein Möglichstes anbietet, mich
als einen Konfusionarius erster Klasse darzustellen. Mein Bedauern
gilt Herrn Grabs selbst, der zum mindesten gezeigt hat, daß er nicht
imstande ist, eine wissenschaftliche Streitfrage objektiv und leiden-
schaftslos zu besprechen, und sodann der von ihm vertretenen Sache
selbst, die durch solche Verteidigung wahrlich nicht gewinnen kann.
Muß nicht jeder Parteilose ohne weiteres auf den Gedanken kommen,
daß eine Sache, deren Verteidigung mit einer Verunglimpfung des
Gegners beginnt, nur auf schwachen Füßen stehen kann?

Ich habe anfänglich vergebens nachgesehen, wie Herr Grabs
eigentlich dazu kommt, auf meinen Aufsatz über Herbart's Seelen-
lehre, der sich mit seiner eigenen Person gar nicht beschäftigt und
nur im Eingange seinen Namen erwähnt, in so ausfälliger Weise
zu antworten. Endlich glaube ich, die Veranlassung darin gefunden
zu haben, daß Herr Grabs, der meinen Aufsatz sicherlich in sehr
erregtem Zustand gelesen hat, das am Schlusse der persönlichen Ein-
leitung desselben vorkommende Wörtchen „manchem“ für ein be-
stimmtes Fürwort und nicht, wie die Grammatik lehrt, für ein
unbestimmtes gehalten hat. Er giebt nämlich meinen dort aus-
gesprochenen Wunsch, „manchen“, der da meint, er stehe sicher, zur
Vorsicht gemahnt zu haben, in seinem Aufsatz mit den Worten
wieder: ich habe „dem“ Anhänger Herbart's, der da meint, er stehe
fest und sicher, die Warnung zugerufen, er möge wohl zusehen, daß
er nicht falle. Dieses eingebildete „dem“ hat nun Herr Grabs auf
sich selbst bezogen (hätte ich nicht, falls ich wirklich den bestimmten
Ausdruck brauchte, Herrn Flügel meinen können?), und so läßt sich
einigermaßen der Ursprung seines Grummies erklären. Er hat den
unberufenen Warner zur Ruhe verweisen wollen. Daß er es mit
einem Fußtritte gethan hat, liegt vielleicht in seiner Eigenart.

Ich schätze aber sein Mißverständnis. Dasselbe hat uns nämlich
das bisher von den Lesern der „Schlesischen Schulzeitung“ entbehrte
Vergnügen bereitet, die Verteidigung eines Vollblut-Herbartianers
zu Gesicht zu bekommen. Zur Kennzeichnung seiner Partei ist das
ja jedenfalls von hohem Interesse. Dazu verfährt Herr Grabs in
seiner Verteidigung — ob bewußt oder unbewußt, kann ich nicht
entscheiden — so methodisch, daß es wirklich in hohem Grade an-

ziehend ist, den betreffenden Aufsatz einer Analyse zu unterwerfen.
Allen, die einmal in dieselbe Notwendigkeit kommen sollten, sich
einen mißlichen Gegner kurz und bündig vom Halse zu schaffen,
mag diese Methode empfohlen sein.

Die erste Regel lautet: „Fälsche die Tendenz deines
Gegners.“

Herr Grabs meint im Eingange seiner Verteidigung: mein Auf-
satz solle den Leser belehren, daß mit Herbart's Psychologie viel zu
viel Wesens gemacht werde, daß Herbart's wissenschaftliche Bedeu-
tung durch die Schopenhauers vollständig in den Schatten gestellt
worden sei etc. Das erste ist ganz richtig; das zweite dagegen muß
ich ablehnen. Zwar wird in meinem Aufsatz der Einfluß erwähnt,
den Schopenhauers Darstellungsweise auf mich ausgeübt hat; auch
findet sich angedeutet, daß ich in einigen psychologischen Fragen diesem
Philosophen zustimme. Eine fortgehende Vergleichung der wissen-
schaftlichen Bedeutung Herbart's mit derjenigen Schopenhauers,
überhaupt eine Gegenüberstellung der psychologischen Anschauung beider
Denker, ist aber in meinem Aufsatz nicht zu finden. Noch viel
weniger ist mir beigegeben, unter den Lesern der Schulzeitung
für die Fahne Schopenhauers zu werben, wie dies Herr Grabs an-
deutet. Dazu müßte ich doch mindestens „Schopenhauerianer“ in
demselben eminenten Sinne sein, wie er „Herbartianer“. Ich kann
ihm aber verraten, daß ich mir keineswegs getraue, für manche Lehre
und noch weniger für jedes Z-Tüpfelchen des Frankfurter Philo-
sophen, den ich allerdings sehr hoch schätze, einzutreten. Warum
schiebt mir aber Herr Gr. diese Tendenz unter? Ich kann mir
nichts anderes denken, als daß er mich damit zum „Faner“ stem-
peln will, der seine Angriffe gegen Herbart nicht von einem partei-
losen Standpunkte aus richtet, sondern innerhalb der Schranken einer
einseitigen Parteilichkeit sichtet. Dazu wird bekanntlich der „Philo-
soph des Pessimismus“ in Kreisen, die ihn nicht kennen oder nicht
kennen wollen, mit einem gewissen Horror genannt, was sich auf
einen „Schopenhauerianer“, als welchen mich Herr Gr. hinstellt,
natürlich überträgt.

Wir wenden uns hierauf zu einer weiteren von meinem Herrn
Gegner befolgten Maxime. Sie lautet: Entnimme den Ausführungen
deines Widerparts eine Anzahl Wörter und bezeichne sie sorgsam
mit Gänsefüßchen; die Gruppierung aber laß deine eigene Sache
fein; stelle sie zusammen, nicht wie sie zusammen gehören, sondern
wie es deiner Absicht am besten dient, und verabsäume auch nicht
durch Einschlebung geeigneter Partikeln dem Sinn hier und da eine
kleine Korrektur zu geben. Einige recht gute Beispiele findest du
im Aufsatz des Herrn Grabs.

So heißt es dort: Wer die Pädagogik Herbart's „eiskalt“, „be-
rechnend“ finden und trotzdem sich so schnell durch sie in eine
„Schwärmerei“ für dieselbe versetzen lassen kann etc. Die in Gänse-
füßchen gesetzten Worte sind allerdings meinem Selbstbekenntnis
entnommen. Der durch das famose Einschlebewort „trotzdem“
bewirkte Zusammenhang aber ist lediglich die Schöpfung des Herrn
Gr., der mich eben partout als für die Kritik seiner Ansichten „nicht
günstig disponiert“ (Herr Gr. hat mir armen Schächer nämlich die
nicht wenig zu schätzende Gnade erwiesen, diesen seinen „mildesten“
Ausdruck anzuwenden) hinstellen will. In meinem Aufsatz steht

geschrieben, daß ich einst für Herbart „geschwärmt“ habe, später aber, nachdem ich soweit gekommen sei, ihn mit kritischen Augen zu betrachten, seine Philosophie „eiskalt“ gefunden habe. Durch das „trotzdem“ des Herrn Gr. und seine geschickte Umstellung muß ich freilich als etwas unzurechnungsfähig erscheinen. Ganz dasselbe Kunststück vollführt mein Herr Gegner bald darauf, wenn er mitteilt, daß ich nach Herbart „plötzlich“ wieder für Schopenhauer geschwärmt habe. Der geneigte Leser sieht, welche guten Dienste kleine Wörtchen, wie „plötzlich“, „trotzdem“ etc., einem gekränkten Autor zu leisten vermögen. Herr Gr. scheint einen Hauptgrund dafür, daß ich zum Kritiker Herbarts nicht geeignet sei, darin zu finden, daß ich in meinem philosophischen Denken eine Wandelung durchgemacht habe. Sollte er den Zweifel noch nicht kennen gelernt haben, so gebe ich die Hoffnung nicht auf, ihn nicht noch einmal als Anti-Herbartianer an meiner Seite zu erblicken. Sagt doch sein Meister selbst irgendwo: Wer nicht einmal in seinem Leben Skeptiker gewesen ist, der hat diejenige durchdringende Erschütterung aller seiner von früh auf angewöhnten Vorstellungen und Meinungen niemals empfunden, welche allein vermag, das Zufällige von dem Notwendigen, das Hingezuckte vom Gegebenen zu scheiden.

Ich gehe in der Gänsefüßchen-Taktik meines Herrn Gegners weiter. Nach seiner Angabe werde ich „abgestoßen“, wenn mathematisch genau untersucht wird. Nun, Mathematik hat mich bisher noch nicht abgestoßen, besonders da nicht, wo sie hingehörte. Ob sie aber in die Ethik gehört (daß in bezug hierauf der in Gänsefüßchen eingeschlossene Ausdruck gefallen ist, hat mein Herr Gegner vergessen anzugeben) ist eine Frage, die bisher, soviel ich weiß, nur die Herbartianer bejaht haben. Und auch in bezug auf die Psychologie sind die Ansichten mindestens geteilt, namentlich betreffs der Ausdehnung, in welcher Herbart die Mathematik anwendete. Nicht alle Psychologen sehen eben das ganze Seelenleben als Vorstellungsmechanik an. Auch wird Herrn Gr. (falls er überhaupt der neueren auf Erfahrung und Experiment beruhenden Anthropologie eine Stelle in seinem Privatstudium neben Herbart und seinen Anhängern einräumt) bekannt sein, daß neben anderem besonders eine Grundhypothese der mathematischen Psychologie Herbarts, auf der das ganze Gebäude derselben hauptsächlich beruht, der Satz von der kleinsten Hebungssumme neuerdings die stärkste Erschütterung erfahren hat. Für jeden freilich, der in dem Leben der Seele etwas anderes sieht als ausschließlich das mechanische Getriebe der Vorstellungen, bedurfte es dessen nicht, um sich von Herbarts mathematischer Psychologie loszusagen.

Wenden wir uns wieder dem Aufsatze des Herrn Grabs zu. Nach ihm soll mir der Kopf „schwindeln“, wenn ich mir Atome und deren Wechselwirkung vorstellen soll. Daß ich nicht wüßte. Wohl aber schwindelt mir der Kopf, wenn ich sehe, wie die Herbartische Psychologie die Seele als „Atom“ ansieht, und wenn ich höre, daß die „Realen“ ohne jede Beziehung auf einander, ohne jede Kraft und Wirkensmöglichkeit sein und doch einander stören sollen. Oder behauptet etwa die neuere Naturwissenschaft dergleichen von ihren Atomen? — Endlich soll ich Herrn Gr. zufolge das Problem der Kausalität mit den Worten abthun „ich kann mir nicht denken“, „das begreife ein anderer.“ Aber, verehrter Herr, das verhält sich gerade umgekehrt. Ich kann eben nicht begreifen, wie das von Ihnen behauptete bloße Nebeneinander der Atome das gegenseitige Wirken aufeinander (S. 439, 2. Sp.), also eben die zwischen ihnen tatsächlich vorhandene Kausalität, erklären kann. Mir ist's ja gerade um die Kausalität zu thun, und nur, weil ich sie nicht umgehen kann, vermag ich Ihre Deduktionen nicht zu begreifen.

Schon wollte ich die Darlegung der Gänsefüßchen-Angriffsmethode meines Herrn Gegners abbrechen, als sich mir zuguterletzt noch ein recht hübsches Beispiel darbietet, das ich nicht umgehen kann. Um dem geneigten Leser schließlich noch klar zu machen, daß es mir vor allem an Logik gebreche, stellt Herr Gr. an den Schluß seiner Einleitung noch den Satz hin: Allerdings ohne die „spanischen Stiefeln“ der Logik läßt sich bei solchen Untersuchungen kein günstiges Resultat erwarten; dagegen ist vielmehr zu befürchten, daß man ohne dieselben selbst auf „Frrwege“ sich verirrt. — Die „spanischen Stiefeln“ sind, wie schon die Gänsefüßchen anzeigen, aus meinem Aufsatze genommen. Wenn aber der geneigte Leser darin nachsehen will, so findet er, daß ich von den „spanischen Stiefeln der alleinselig-

machenden Methode“ im Schulunterrichte gesprochen habe. Der Coup meines Herrn Gegners, der freilich „Logik“ anstatt „Methode“ setzt, ist zwar nicht ganz ehrlich, jedoch in hohem Grade wirkungsvoll.

Herr Gr. giebt sich aber damit noch nicht zufrieden. Er will den Gegner, den verwünschten Antiherbartianer, nicht bloß schlagen, sondern total vernichten. Da macht er denn einen geehrten Leserkreis so nebenbei damit bekannt, daß Herrn Rißmanns Einwürfe mit dem in Schmidts Päd. Handbuche Gesagten „fast wörtlich übereinstimmen“, obgleich derselbe „sich nicht ausdrücklich auf denselben beziehe.“

Hui, Herr Grabs! So sehten anständige Gegner nicht. Nebenbei kann ich Ihnen auf Ehrenwort versichern, daß mir das angeführte Werk bis zum heutigen Tage noch niemals zu Gesicht gekommen ist.

Allerdings, meint der geneigte Leser — dessen Gedanken ich mir zu erraten gestatten will — allerdings hat man dem Rißmann etwas übel mitgespielt; was sticht er aber auch erst ins Wespenneß! Was andere Leute, denen ganz andere Kampfmittel zu Gebote stehen, nicht wagen, dessen unterfährt er sich! Wie kann sich „der gewöhnliche Schulmeister“ erlauben, etwas zu thun, was hochgelehrte und hochbetitelte Männer sich nicht getrauen!

Ich merke schon, der geneigte Leser hat den Artikel meines Herrn Gegners ganz genau durchgelesen und aus dieser Lektüre die Überzeugung gewonnen, daß ich wirklich etwas ganz Unerhörtes gethan habe. Ist es ihm nicht gar vorgekommen, als ob Herr Grabs beinahe etwas Übriges thäte, wenn er meine Angriffe überhaupt berücksichtigt? Hat er nicht die Überzeugung gewonnen, daß die Lehre Herbarts so felsenfest steht, daß es halb lächerlich erscheint, wenn jemand, wie der Autor dieser Zeilen, etwas dagegen zu sagen unternimmt?

Sollte dies der geehrte Leser meinen, so befindet er sich in einem gewaltigen Irrtum. Der Kampf gegen Herbart, d. h. gegen einzelne Teile seiner Philosophie — wie mehrfach in meinem vorigen Aufsatze erwähnt, halte ich recht vieles darin und besonders auch einen guten Teil seiner Pädagogik für höchst beachtenswert und auf jedem Standpunkte annehmbar — stammt nicht von heute oder morgen und wird auch nicht bloß von einigen obskuren Seminar Direktoren, Schullektoren und Lehrern geführt, sondern ist ein ganz allgemeiner. In den Reihen der Kämpfer stehen die hervorragendsten derer, die seit Herbart über Welt und Leben nachgedacht haben. Die Anführung von Namen, wie Krause, Beneke, Schopenhauer, Hartmann, Harms, Trendelenburg, Lotze, A. Lange, Wundt u. a., genügt, um diese Behauptung zu beweisen. Ja, wenn es mir darauf ankäme, mich auf Autoritäten zu stützen, und ich Lust und Zeit zum vielen Nachschlagen und Ausschreiben von Zitaten hätte, so wäre ich sicherlich imstande, jeden meiner Einwände mit dem Gewichte eines dieser Namen zu beschweren. Auch von diesen Männern behaupten zu wollen, daß sie unfähig seien, Herbart zu verstehen, dazu möchte Herr Grabs doch wohl der Mut abgehen.

Nur einige wenige allgemeine Urteile über Herbarts Lehre erlaube ich mir hier anzuführen. Der geneigte Leser soll denselben durchaus nicht blindlings glauben, aber doch daraus ersehen, daß noch andere, klügere und vielleicht auch berufenere, Leute mein Urteil über jene Philosophie teilen.

In der bekannten „Geschichte des Materialismus“ von Lange heißt es: „Wie konnte Herbart auf den abenteuerlichen Gedanken kommen, eine mathematische Psychologie aufzustellen, ohne irgend eine Gewähr der Richtigkeit an der Erfahrung zu haben.“

Der Philosoph R. Chr. Fr. Krause schreibt: „Unter allen bisherigen Systemen dieser Periode ist das Herbartische das bedeutungsloseste und liegt ganz außer der Reihe. Gemeinheit und Armut in Bestimmung des Begriffes der Philosophie. Dabei aber einige einzelne Punkte mit Scharfsinn bearbeitet. . . das meiste davon ist voreilig und vorurteilig. Herbart verwirft Dinge als undenkbar, die weit eher denkbar sind als seine „Bearbeitung der Begriffe.“ Bemerkenswert ist die Anmaßung schon sicherer Wissenschaft und das freche Absprechen über jede von ihm abweichende Denkart.“

Friedr. Harms schreibt in seiner „Geschichte der Psychologie“ unter anderem: „Herbarts atomistische Metaphysik macht alle Er-

kenntnis und Wissenschaft unmöglich. Was die Dinge sind, kann nicht erkannt werden, und was wir erkennen, das sind sie nicht. . . . Alle Erkenntnis und Wissenschaft hat zum Prinzipie ihrer Beurteilung die Wahrheit, welche das Wesen des vernünftigen Geistes ist und in der möglichen Übereinstimmung des Gedankens mit seinem Gegenstande besteht. Wo diese Übereinstimmung nicht bloß bezweifelt, sondern ihre Möglichkeit geradezu in Abrede gestellt wird, beginnt die Philosophie in Sophistik überzugehen, welche alle gegenständliche Wahrheit und Allgemeingültigkeit des Denkens als keine Kriterien verwirft und damit jede Wissenschaftsbildung aufhebt. Die Herbart'sche Metaphysik und Psychologie ist die ewige Fortwältzung der Widersprüche, welche sie lösen will. Ihre metaphysischen Voraussetzungen einer ursprünglichen und an sich zusammenhangslosen Vielheit von einfachen Wesen spezifisch dunkler Qualitäten muß sie beständig verwerfen, sobald sie den Inhalt der Erfahrung, der inneren wie der äußeren, als einen Schein aus zufälligen Umständen eines fingierten Zusammenhanges dieser einfachen Substanzen erkennen will, und wenn sie eine solche Erkenntnis sich schafft, annullieren ihre metaphysischen Voraussetzungen die Erkenntnis, welche sie in Widerspruch mit diesen Voraussetzungen gebildet hat. . . . Der Psychologie als Mechanik des Vorstellens liegt, wie der empirischen Psychologie des Sensualismus, ein sehr beschränkter Kreis psychischer Empirie zu grunde, wenn sie das Wesen und Leben der Seele allein aus ihren Empfindungen als Selbsterhaltungen gegen zufällige Störungen meint erkennen und begreifen zu können. Sie ruht nur auf einem Bruchteile der Erziehung" zc. zc.

Schwiegler urteilt in seiner bekannten „Geschichte der Philosophie“ von Herbarts Lehre: sie sei eine „Fortbildung der Leibniz'schen Monadologie, voll ausbauenden Scharffsinnes, aber ohne innere Fruchtbarkeit und Entwicklungsfähigkeit.“

Der geneigte Leser möge aus der Anführung dieser Urteile über Herbart, die sich noch recht erheblich vermehren ließen, nur das eine entnehmen, daß es im Bunde mit solchen Männern nicht als Verwegenheit betrachtet werden kann, einen Angriff gegen die Herbart'sche Philosophie zu wagen.

Ehe ich nun zum sachlichen Teile meiner Entgegnung übergehe, habe ich noch eine recht dringende Bitte an meinen Herrn Gegner zu richten: Kreuzen wir die Waffen auch ferner. Je eifriger gestritten wird, desto vorteilhafter ist es für die Sache, die wir verfechten. Aber hüten wir uns vor Kampfmitteln, welche anständige Gegner verschmähen. Hüten wir uns ebenso vor Einbildung, im ausschließlichen Besitze der Wahrheit zu sein, als auch vor dem Fehler, den Gegner für konfus zu erklären, wenn er das nicht einseht, was wir für richtig halten.*)

(Schluß folgt.)

Was hat der Lehrer außerhalb seiner Schule zu thun, um seinen Stand zu einem Ehrenstande zu machen?

Von G. Krause in Wronke.

Daß der Lehrstand ein Ehrenstand in Wahrheit ist, dürfte wohl nur von wenigen seiner Angehörigen bezweifelt werden. Aus dem geistlichen Stande sagt z. B. Luther darüber: „Ich halte dafür, daß der Schulmeister in der Stadt so viel gelten soll, als der Bürgermeister und Pfarrer!“ — wie es denn auch von alters her immer Gebrauch gewesen, neben dem Wehr- und Nährstande auch den Lehrstand zu nennen. Aber es fehlt gegenwärtig noch viel daran, und es hat leider zu jeder Zeit viel daran gefehlt, daß es allgemein eingeräumt und anerkannt werde, wie es eine Ehre ist, diesem Stande anzugehören. Die Gründe dieser Erscheinung sind mancherlei Art; sie liegen zum teil in äußeren Umständen, teilweise aber auch in den Gliedern des Standes selbst. Es ist jedoch nicht der Zweck dieser Zeilen, jenen Gründen nachzuforschen, sondern der, dem vorangestellten Thema gemäß anzugeben, was der Lehrer außerhalb seiner Schule zu thun hat, daß sein Stand als ein Ehrenstand an-

gesehen und als solcher in immer weiteren Kreisen erkannt werde. Was davon auf sein Verhalten der Jugend gegenüber entfällt, möge einer späteren Darstellung vorbehalten bleiben, sofern uns in diesen Blättern dazu Raum gegönnt werden sollte.

Zur Erreichung des oben bezeichneten Zweckes wird zunächst auf das Verhalten des Lehrers gegen seine Vorgesetzten Gewicht zu legen sein. Da ist es seine Aufgabe, zwischen zu viel und zu wenig die rechte Mitte zu finden. Wer es für das Rechte hält, alles blind zu preisen, was von übergeordneter Stelle ihm zugeht oder geboten wird, macht seinen Stand ebensowenig zu einem Ehrenstande, als derjenige, welcher nach oben hin nichts als Tadel und Klagen hat. Der Lehrer erwäge, daß allzu scharf scharf macht, und daß der Wunsch eines Übergeordneten immer ein halber Befehl ist, aber er behalte sich das Recht des freien Urteils und der unbefangenen Prüfung vor und lasse erkennen, daß er beansprucht, über das, was ihn und sein Amt nahe berührt, seine Meinung haben, sie aussprechen und ihr eventuell auch nachleben zu dürfen, denn innerhalb seines Räfigs ist selbst der Vogel frei. Der nie zufriedene Krakehler unter den Lehrern ist eine unsympathische, aber der servile Mantelträger, welcher ohne Unterbrechung seine Wehrtauchwolken emporsteigen läßt, eine verächtliche und ekelhafte Erscheinung. Der Jugendbildner behalte im Auge, daß Über- und Unterordnung in der Welt nach göttlicher Einrichtung sein muß, und daß auch er der Obrigkeit unterthan sein soll, die Gewalt über ihn hat (Römer 13, 1), aber er vergesse dabei nicht, daß der Gehorsam gegen Menschen keine Grenzen hat und daß dem vorigen Bibelworte auch ein anderes zur Seite gestellt werden kann, welches lautet: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen“ (Apostelg. 5, 29). Sei uns die Anführung eines geschichtlichen Beispiels gestattet. Vor dem Ausbruche des peloponnesischen Krieges (431—404 v. Chr.) begab sich der spartanische Unterhändler Melesippos noch einmal nach Athen, um den Frieden zu erhalten. Als er nach erfolglosen Verhandlungen von hier abreiste, sprach er zu seinen athenischen Begleitern: „Dieser Tag wird über die Griechen großes Unglück hereinbrechen sehen!“ Da erwiderten die Athener: „Jede freiwillig übernommene Sklaverei und Knechtschaft zieht schwerere Fesseln nach sich!“ und der Krieg begann, weil er unvermeidlich war. Nicht der servile Kreuzritzer unter den Lehrern macht seinen Stand zu einem Ehrenstande, sondern der, welcher zwischen blinder Unterwürfigkeit und der Opposition aus Prinzip die rechte Mitte zu finden weiß, wie beispielsweise in religiöser Beziehung die wahre Toleranz nicht im Fanatismus, aber auch nicht im Indifferentismus besteht, sondern darin, zwischen beiden Extremen die goldene Mittelstraße inne zu halten und beim Festhalten des eigenen Standpunktes auch die Ansicht anderer zu achten.

Wie hat sich der Lehrer, welcher seinen Stand für einen Ehrenstand angesehen haben will, gegen die Gemeinde im ganzen und gegen die einzelnen Gemeindeglieder insbesondere zu verhalten? so fragen wir jetzt. Unsere Antwort lautet: Er sei fest, aber mild und verbinde den Ernst mit angemessener Freundlichkeit. Er vergesse ferner nie, daß die Kommune, in welcher er lebt, nicht um seinetwillen da ist, sondern er um der Gemeinde und ihrer Kinder willen. Er glaube nicht außerhalb derselben zu stehen, sondern sehe sich als lebendiges Glied in dem größeren Ganzen an, welches die Gemeinde, sei sie Stadt, Dorf oder Schulgemeinde im engsten Wortsinne, bildet. Steht er ihr nicht allein, sondern mit mehreren Kollegen an einer und derselben Schule oder an mehreren Schulen gegenüber, so vermeide er es, sein Verdienst um die Jugend direkt oder mittelbar hervorzuheben, um sich dadurch hoch und seine Mitarbeiter niedrig zu stellen. Dies ist so unedel als unklug zugleich, denn dieselben mißliebigen Bemerkungen, welche er über sie austreut, werden in der Regel sofort über ihn auch gemacht. Bei aller Achtung, welche er selbst seinem Stande zollt, überhebe er sich nicht, denn ist in der Welt auch niemand überflüssig, so ist doch auch keiner unerfetzlich. Auf der andern Seite stelle er sich nicht unter seinen Platz, etwa in der Meinung, es mit keinem im Orte verderben zu wollen, sondern halte sich frei von Menschenfurcht und Menschengefälligkeit. Bei gewissenhafter Erfüllung seiner Pflicht mag er es übersehen, wenn einzelne mit ihm grollen, denn „das sind die schlechtesten Früchte nicht, woran die Wespen nagen“, sagt der Altmeister Göthe. Leben zwei Personen im Unfrieden, z. B. ein Ehe-

*) Wir möchten bei dieser Gelegenheit an die beiden sich gegenüberstehenden Herren, die uns als langjährige, treue Mitarbeiter gleich hoch stehen, die Bitte richten, in ihren Ausführungen alle persönlichen Angriffe möglichst zu vermeiden und nur das eine im Auge zu behalten: Erforschung der Wahrheit. Red.

oder Geschwisterpaar, so kann (und wird in der Regel wenigstens) die Schuld auf beiden Seiten liegen. Steht es aber in irgend einem Schulverbande so, daß alle Glieder desselben gegen den Lehrer sind, so ist zehn gegen eins zu wetten, daß ihn die Schuld hiervon ausschließlich trifft, und es wird heilsam für ihn sein, ernstlich in Erwägung zu ziehen, wie sein Verhältnis zu bessern sei, oder wie er es anzustellen habe, seine Stellung mit einer anderen zu vertauschen, wo er, durch die gemachten Erfahrungen gewichtigt, die begangenen Mißgriffe zu vermeiden haben wird. — Noch sei erwähnt, daß der Lehrer sich eines nüchternen und verständigen Verhaltens der Gemeinde gegenüber zu befleißigen hat. Er braucht deshalb nicht überall den mürrischen Spielverberber herauszukehren, hüte sich aber vor der Rolle des privilegierten Spaßmachers und Witzboldes. Es ist dies die denkbar ungünstigste Rolle, denn zuerst lacht man wohl über den Witz oder Scherz, bald darauf aber über den Witzmacher. Ferner vermeide der Lehrer, sich beim Sprechen des etwa in seiner Gegend oder Provinz üblichen Dialektes zu bedienen, in der Meinung, dadurch populär zu werden. Der gemeine Mann will vom Lehrer etwas Besseres hören, als er sonst von seinesgleichen zu hören gewöhnt ist, und argwöhnt vielleicht, wenn der Lehrer im ortsblichen Dialekte spricht, daß dieser ihn hänseln will oder für zu dumm hält, um hochdeutsch zu verstehen. Hält dann zuletzt der Lehrer noch auf seinen guten Ruf in betreff der Keuschheit, so mag er als Gegengabe alles dessen, was er seiner Umgebung Gutes bietet, mit Recht verlangen, daß man ihm dafür auch freundliches Entgegenkommen biete und ihn mit Rücksicht behandle. Plumpes, wohl gar injuriöses Benehmen einzelner, vielleicht wegen vermeintlicher Überschreitung des Züchtigungsrechtes, weise er peremptorisch von der Hand, selbst wenn solche Brauseköpfe durch die Gegenwart des Schulinспекtors sich zu persönlichen Ausfällen sollten ermutigt oder berechtigt halten. Da, wo ein schwacher Vorgänger in dieser Beziehung vielleicht schlimme Observanzen in einer Gemeinde hat einbürgern lassen, wird die ein- oder zwei- bis dreimalige Berufung auf den Strafrichter seitens des beleidigten Lehrers eine heilsame Wirkung hervorbringen. Der Krieg ist, wie im großen so auch im kleinen, allerdings ein Übel, aber ein frischer, freier und fröhlicher Krieg ist immer noch besser, als ein fauler Friede. „Es kann der Beste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt!“ sagt ein Denkpruch.

Sei es uns zum Schlusse dieser Darstellung noch gestattet, dasjenige anzuführen, was der Lehrer in bezug auf seine Familie und Amtsgenossen zu thun hat, um seinen Stand zu einem Ehrenstande zu machen. Seine Aufgabe ist nach dieser Richtung hin keine geringe. Wenn im allgemeinen die Erfahrung lehrt, daß gute Eltern bisweilen ungeratene Kinder haben, so kann dies leider auch beim Lehrer vorkommen. Darum nehme er es in der Erziehung seiner Kinder so genau, als es nur immer möglich ist, um ein gutes Erziehungsergebnis zu erzielen. Im Falle des Mißlingens muß wenigstens möglichst allgemein bekannt sein, daß es an seinem Bemühen und Streben nicht gefehlt hat, damit ihn kein unbegründeter Vorwurf treffe. Seine Häuslichkeit sei wo möglich musterhaft, sein Familienleben tadellos, denn wenn irgend jemand, so ist es der Lehrer, welcher in einem Glashaufe wohnt. So wie er seinen persönlichen Umgang sorgfältig zu wählen hat, überlasse er auch den seiner Familienangehörigen, sofern er deren besitzt, nach der Regel: Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist. — Für seine Person ununterbrochen an der geistigen Weiterbildung arbeitend, suche er auch seine Kinder geistig so weit als möglich zu fördern, damit seine Umgebung erkenne, daß er persönlich auf Kenntnisse und Fertigkeiten Gewicht legt, und nicht nur um des Einkommens und Amtes willen lehrt. Des Lehrers Kinder müssen wo möglich die guten Vorbilder der ganzen jugendlichen Ortsbevölkerung sein. — Im Verkehr mit seinen Amtsgenossen sei er offen, hilfsbereit und bieder. In der Erwägung, daß jeder Makel, der an einem Kollegen haftet, auf den ganzen Stand zurückfällt, suche er fehlende Amtsgenossen vor Mißgriffen zurückzuhalten, selbst auch dann, wenn ihm ein ernstes, tadelndes Wort übel gedeutet werden sollte. Später wird die wohlmeinende Absicht in der Regel doch anerkannt. Sieht er einen Kollegen in Bedrängnis, so biete er ihm zuvorkommend Hilfe an, sofern er nur immer helfen kann, und warte nicht erst auf die sogenannten guten Worte, durch welche er um Hilfe angegangen werden will. Das Vereinsleben der Lehrer fördere er nach Kräften,

um das Standesbewußtsein zu heben und um nach allen Richtungen hin erkennen zu lassen, daß die Lehrer den Mut und das Geschick haben, ihre Standesinteressen zu wahren. So nach allen Seiten hin beobachtend und erwägend, was seinem Stande frommt, kann es nicht fehlen, daß trotz aller Hindernisse und trotz der jeweiligen entgegenwirkenden Strömungen endlich doch die oft genug nicht anerkannte Wahrheit zur Geltung kommt:

„Der Lehrerstand ist ein Ehrenstand!“

Der Unterrichtsminister Friedrich des Großen.

Alle in Kirchen organisierten Glaubensrichtungen strebten von jeher nach der Herrschaft über die Schule, in der Erkenntnis, daß, wer die Jugend hat, die Zukunft hat. Die mittelalterliche Hierarchie ließ die von ihr beherrschte Schule ein Privileg für wenige bleiben, um die Früchte ihrer Herrschaft über das Volk in möglichst vollem Umfange allein zu genießen. Je reicher ihre Mittel wurden, umsomehr vernachlässigte sie trotz der Mahnungen Karls des Großen und anderer tüchtigen Fürsten die Schule. Schließlich erachtete der Klerus zum größeren Teile auch für sich selbst die streng kirchliche mittelalterliche Bildung für beschwerlich und überflüssig. Dagegen begannen die staatlichen Gewalten, namentlich die deutschen Städte, sich des vernachlässigten Unterrichtes anzunehmen. An die weltlichen Obrigkeiten wandte sich Luther mit der Forderung, Schulen für die große Masse und zur Verbreitung höherer Bildung, reiner Gotteserkenntnis zu gründen, nicht der Geistlichkeit seiner neubegründeten Kirche überwies er die Schule, wenn sie auch von christlichem Geiste durchdrungen sein sollte. Luther erkannte an, daß der Gemeinde und dem Staate die Leitung der Schule zustehe.

Aber auch auf dem Gebiete des Unterrichtes wurde die Wirkung der Reformation durch den verknöcherten Dogmatismus und das Hoftheologentum des 16. und 17. Jahrhunderts wesentlich beeinträchtigt. Der Volksschulunterricht beschränkte sich auf das Notdürftigste und auf einen verhältnismäßig geringen Teil der Bevölkerung. „Lateinische“ Schulen gab es zwar fast in jeder Stadt, aber man lernte selbst an den vorzüglichsten dieser Anstalten fast nur Latein und in jeder Art Schulen das dürre Gerippe der lutherischen Theologie. Luthers Mahnungen an den Wert der Muttersprache, der Geschichte, Geographie und Mathematik für die Schulbildung blieben meist unbeachtet. Die Ausstattung selbst der besten Schulen war sehr dürftig, das kümmerlich gelohnte Lehramt an den Lateinschulen galt nur als Durchgang zu einer Pfarre, als gering geachtete Nebenbeschäftigung von Geistlichen und als Zuflucht für die in der Hoffnung auf eine geistliche Laufbahn Geseheiterten.

Die protestantischen Landeskirchen Deutschlands behaupten ohne jedes Recht ein historisches Anrecht auf die Schule, denn sie haben dieselbe zur Zeit ihrer Herrschaft mit wenigen rühmlichen Ausnahmen schnöde vernachlässigt. Daß dies auch für Preußen bis zur Zeit Friedrich des Großen gilt, hat Dr. Conrad Rethwisch in seinem Werke: Der Staatsminister Freiherr von Zedlitz und Preußens höheres Schulwesen im Zeitalter Friedrichs des Großen (Berlin, Robert Oppenheim, 1881), eingehend nachgewiesen. Mit großem Geschick wird ein reichhaltiges Material, namentlich aus dem Berliner Staatsarchive und dem Archive des Joachimsthalschen Gymnasiums zu Berlin, verwertet, das von jeher unter den höheren Lehranstalten des preussischen Staates in erster Linie stand. Das Rethwischsche Buch, von dem einige namentlich kulturgeschichtlich interessante Abschnitte bereits in den „Preussischen Jahrbüchern“ erschienen waren, füllt eine tiefempfundene Lücke durch die Darstellung der Verdienste des Staatsministers Freiherrn v. Zedlitz aus, der an der Spitze der Unterrichtsverwaltung Preußens eine neue Ära für die Geschichte der preussischen Schule begründete.

Am 4. Januar 1731 zu Schwarzwalde bei Landeshut geboren, erhielt der junge schlesische Edelmann seine Bildung auf der Ritterakademie in Brandenburg und seit 1747 auf dem zwischen Gymnasium und Universität stehenden Carolinum zu Braunschweig. Der Leiter der Anstalt, der bekannte rationalistisch gerichtete Abt Jerusalem, und der Dichter Zacharias wirkten nachhaltig auf seine geistige Richtung ein. Schon als Student der Rechts- und Staats-

wissenschaften in Halle erregte Zedlitz die Aufmerksamkeit Friedrich des Großen und wurde von ihm auf Locke hingewiesen, dessen pädagogische Anschauungen, vielfach das Vorbild Rousseaus, auf Zedlitz Einfluß gewannen. Im Herbst 1755 Referendar beim Kammergerichte, wurde er schon im Anfange des Jahres 1759 Oberregierungsrat in Breslau und Ende 1770 Wirklicher Geheimer Staats- und Justizminister. Vom 18. Januar 1771 bis 3. Juli 1788 bekleidete er als Präsident des lutherischen Ober-Konsistoriums durch die Leitung der westfälischen und schlesischen reformierten Kirchen und Schulen, und in einer Reihe anderer Stellungen zuerst in der preussischen Geschichte für die gesamte evangelische Zivilbevölkerung das Amt eines Unterrichtsministers. Ein heller Kopf, lebhaft, voll Geist und feinem Tacte, hatte sich Zedlitz, ein Muster der gewissenhaften Pflichterfüllung und straffen Zucht des altpreussischen Beamtentumes, am erhabenen Vorbilde des geistesverwandten großen Königs zu einem glänzenden und besonnenen Vertreter und Förderer der Aufklärung herangebildet.

Voll Wohlwollen, solange er nicht absichtliche Verleugnung besserer Einsicht zu erkennen glaubte, setzte er in grundsätzlicherer und umfassenderer Weise die von dem Freiherrn v. Münchhausen begonnene Reform des höheren Schulwesens fort. Charakteristisch für Zedlitz Art ist seine Äußerung: „Ich halte es für Pflicht, das Fersenstechen des Aberglaubens nicht zu achten, wenn ich den Weg über die Schlange nehmen muß, allein wenn ich vorbeigehe und doch an Ort und Stelle kommen kann, warum soll ich da das Beest erst zischen machen.“ Mit Interesse wird man den von Zedlitz entworfenen Plan zur Neugestaltung der Verfassung der höheren Lehranstalten lesen. Außer der Reorganisation einer Anzahl der bedeutendsten Schulen errichtete er eine von der Kirche unabhängige oberste Unterrichtsbehörde, das Ober-Schul-Kollegium, begründete das unter Fr. A. Wolfs Leitung gestellte philologische Seminar zu Halle und ein zur praktischen Ausbildung der Kandidaten höheren Schulamtes bestimmtes Seminar zu Berlin, beide in ihrer Art für Preußen gänzlich neue Schöpfungen, führte endlich das Abiturientenexamen ein. Mit Besonnenheit wurden Basedows Reformgedanken und das Interesse der Zeit für Realien berücksichtigt.

Im wesentlichen setzte Zedlitz trotz aller Anfeindungen durch den Geist der Trägheit, des Schlenbrians und psäffischer Herrschaft seine Pläne durch. Wo es ihm nicht gelang, lag die Schuld an der Notwendigkeit, den größten Teil der Mittel des armen preussischen Staates zur Aufrechterhaltung desselben gegen die zahlreichen fremden Mächte zu verwenden.

Als Zedlitz unter Friedrich Wilhelm II. größere Summen gewährt wurden, als die Finanzlage gestattete, herrschte bereits am Hofe ein frömmelnder, lichtscheuer Geist, der Zedlitz die Behauptung seiner Stellung unmöglich machte. Mag der weltmännische Wöllner auch Zedlitz gegenüber zu heucheln verstanden haben, oder Zedlitz den König durch Berufung seines Günstlings für die Leitung des Oberschulkollegiums im Jahre 1787 haben günstig stimmen wollen, er selbst hatte den Schleicher in die nächsthöchste Stelle der Behörde berufen.

Wiederholt wurden Zedlitz' Absichten durchkreuzt, namentlich die schlesischen Schulen statt dem Oberschulkollegium einem Frömmeler überwiesen, doch lehnte der König Zedlitz' Gesuch um vollkommene oder teilweise Entlassung aus seinen Ämtern ab; noch nicht ein Jahr später, am 3. Juli 1788, trat Zedlitz zurück, und wenige Tage darauf erschien Wöllners Werk, das berüchtigte Religionsedikt. Am 3. Dezember 1789 gab Zedlitz auch den ihm verbliebenen Teil des Justizdepartements und das auf seinen besonderen Wunsch behaltene Direktorium der Siegnitzer Ritterakademie auf und zog sich bald darauf auf seine schlesischen Güter zurück. Bis vor seinem Tode geistig rührig und thätig, erlag er am 18. März 1793 auf Rapsdorf bei Schweidnitz einem Schlaganfälle.

Trotz des steten Wandels in den Grundfäden der preussischen Schulleitung ließ sich Zedlitz' Werk nicht wieder rückgängig machen, alle späteren Fortschritte der höheren Schule in Preußen wurzeln in dem Geiste, den Zedlitz nach den Absichten Friedrichs in ihr gepflegt, dem Geiste strenger Pflichttreue und freier Entfaltung aller intellektuellen Kräfte.

(Nat.-Ztg.)

v. Ralckstein.

Das zehnjährige Stiftungsfest des deutschen Lehrervereins

wurde, wie wir bereits in voriger Nummer mitteilten, am 21. Januar in Berlin begangen. Über den Verlauf dieser Feier entnehmen wir der „Preuß. Lehrzeitg.“ folgenden Bericht:

Zehn Jahre sind seit Gründung des „Deutschen Lehrervereins“ verfloßen; aus kleinen Anfängen ist aus ihm ein „Heer“ von 20 000 deutschen Schulmeistern geworden. Wie haben in dem Zeitraume die Verhältnisse gewechselt! Als der Verein gegründet wurde (Dezember 1871), stand das deutsche Volk auf dem Höhepunkt seiner nationalen Begeisterung, und der Deutsche Lehrerverein ist ein echtes Kind jener Ideen. Nun folgte jene Zeit, in welcher in Preußen ein Dr. Falk das Schulwesen leitete und demselben einen Impuls gab, wie außer Altenstein keiner seiner Vorgänger. Aber Falk ging, und v. Puttkamer kam und hielt seine berühmte Rede am Aschermittwoch des Jahres 1880. Die Reaktion brach herein und der Schulmeister war wieder einmal der Prügelknabe der Parteien.

Bei Sonnenschein und Sturm hat sich der Bau des Deutschen Lehrervereins bewährt; die Reaktion hat ihm bis jetzt wenig zu schaden vermocht. Ist hier und da einer abgefallen, so diente dies nur zum Nutzen; es wurde dadurch die Spreu vom Weizen geschieden.

Die Verhältnisse gestatteten nicht, daß bei dem diesjährigen Stiftungsfeste von Seiten anderer (auswärtiger) Vereine eine persönliche Teilnahme stattfinden konnte; die Grüße und Glückwünsche aber, die am Abend von allen Teilen Deutschlands zusammenströmten, gaben den Beweis des Einheitsbemußtheins, das das ganze durchdringt.

Der Berliner Lehrerverein, der sich mit den Vereinen von Ostpreußen, Schleswig-Holstein und Leipzig in die Vaterstadt des Deutschen Lehrervereins teilt, veranstaltete die Feier. Der große Martensche Saal in der Dorotheenstraße war bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Erste Gesangsverein, welcher es sich nie nehmen läßt, die Berliner Lehrerversammlungen durch seine Mitwirkung zu verschönern, war auch diesmal erschienen. Sein Führer, der Altmeister Erk, liegt zwar noch auf dem Schmerzenslager; aber die sichere Hand des Vertreters, Herrn Kammerers, leitet sachkundig die Aktionen des Vereins.

In der Front des Saales erhebt sich unter Lorbeer- und Orangenbäumen die Wiste des deutschen Kaisers.

Mit dem stimmungsvollen: „Wie könnt' ich dein vergessen“ eröffnen die Erkchen die Feier. Dem Gesange folgt der „Kaisertrost“, ausgebracht von Roll. Kamme, worauf der Chor das Kaiserlied: „Reich' mir deinen Becher“ antwortete.

Der Vorsitzende des Berliner Lehrervereins, Gallee, der zugleich zweiter Vorsitzender des Deutschen Lehrervereins und der „Kalendermann“ desselben ist, hielt hierauf den Festvortrag: „Klein war die Zahl derer, die sich in der ersten Zeit zum Deutschen Vereine bekannten: „Berlin, Ostpreußen, Schleswig-Holstein, Leipzig.“ Groß war der Widerstand, den er, wohl meist aus persönlichen Gründen, fand; groß die Anfeindungen, denen er täglich ausgesetzt war. Besonders unerquicklich war das Verhältnis zu dem ein halbes Jahr später gegründeten „Preussischen Landes-Lehrerverein“. Erst nachdem verschiedene preussische Provinzen (Brandenburg, Berlin, Schlesien) beiden Vereinen gemeinschaftlich angehörten, wurde das Verhältnis besser und führte Weichen 1877, besonders infolge des energischen Druckes, welchen der größte der Zweigvereine, Schlesien, auf den Preussischen Lehrerverein ausübte, zu einer Einigung und zum Eintritt des gesamten Preussischen Lehrervereins in den Deutschen Lehrerverein.

Auch von offizieller Seite seien gegen das Vereinsleben, und damit auch indirekt gegen den Deutschen Lehrerverein, schwere, wenn auch wenig begründete Anschuldigungen erhoben worden. Die Grundlosigkeit dieser Anschuldigungen ergebe sich am besten, wenn man sich einmal die Mühe gebe und sich ohne Vorurteil das ansehe, was in den Vereinen gearbeitet worden sei. Daß jener Vorwurf dem Verein nichts geschadet hätte, beweise der Umstand, daß die Zahl der Vereinsmitglieder in den letzten schweren Jahren nicht rückwärts gegangen sei, wie das demnächst erscheinende „Jahrbuch des Deutschen Lehrervereins“ nachweisen werde. Allerdings sei es in einzelnen Fällen zu einem Abfall gekommen (Rufe aus der Versammlung: „Die getreuen Weklarer! Bromberger!“); aber gerade die Seltenheit jener Vorkommnisse zeige, daß der Verein noch fest genug sei und vertrauensvoll in die Zukunft blicken könne. Übrigens, Zeitungsnachrichten zufolge, scheine einer der abgefallenen Vereine wieder Absichten für den Wiedereintritt zu haben. (Ruf: „Ist gar nicht nötig!“)

Es sei also schon als ein Erfolg anzusehen, daß der Verein in den letzten Jahren seinen Bestand behauptet habe; eine weitere Ausdehnung desselben habe in letzter Zeit nicht stattgefunden, doch seien auch in denjenigen Landesvereinen, die noch nicht zum Deutschen Lehrerverein gehörten, die Sympathien für denselben im Zunehmen, wie eine Abstimmung im Badischen Lehrerverein im vorigen Jahre gezeigt habe. — Redner giebt darauf statistische Zahlen, auf die wir an anderer Stelle zurückkommen werden.

Der Festrede folgte als gemeinschaftliches Lied: „Stimmt an ein Lied mit heilem Klang“, vom Mitgliede Hermann Jahnke. Gewissermaßen als Antwort auf die Festrede klangen die Strophen:

Ist unser Werk nicht Jahr um Jahr
Stets herrlicher gediehen?
Nun aber, so es köstlich war,
War's Ringen, Kampf und Mühen.

Hat unsrer Hände eine sich
Mit Fleiß zum Werk gerühret,
So hat die andre ritterlich
Im Streit das Schwert geführt.

So laßt uns heut in dieser Stund'
Geloben denn aufs neue:
„Wir stehen fest zu unserm Bund
In alter Kraft und Treue!“

Das Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses des Deutschen Lehrervereins Behm (früher Lehrer, jetzt Rechnungsrat im Handelsministerium) brachte ein Glas aus auf den Berliner Lehrerverein, den Hauptträger des Deutschen Lehrervereins, und Gallee verlas hierauf Briefe und Telegramme aus allen Teilen Deutschlands, welche von der herzlichen Sympathie der auswärtigen Brüdervereine zeugten. Soweit wir folgen konnten, waren dergleichen Kundgebungen eingeleitet von Breslau, Landsberg, Danzig, Posen, Leipzig, Rassel, Darmstadt, Hamburg, Kiel u. und fanden sofort an Ort und Stelle stürmische Beantwortungen.

Zwei Dozenten der wissenschaftlichen Vorlesungen des Berliner Lehrervereins, Dr. Lieprecht und Oberlehrer Dr. Guth, toasteten, der erstere auf den deutschen Lehrerstand, der andere auf das wissenschaftliche Streben in demselben, und ein donnerndes Hoch wurde speziell den noch lebenden Gründern des Deutschen Lehrervereins: Schmitt-Darmstadt, Stolley-Kiel und Veeger-Leipzig, ausgedrückt.

Ein Telegramm aus Königsberg, vom Ostpreussischen Provinzialvorstande (Bildat), trifft mitten in die hochgehenden Wogen des Kommerces hinein: es ist ein poetischer Gruß „vom Pregelstrand“, der mit den Worten schließt:

„Und wenn auch alles fällt und bricht,
Ein Wehlar giebt's im Osten nicht!“

Man ließ sie endlos leben, — nicht die „Wehlarer“, sondern diejenigen, die nicht so waren wie jene, — nämlich die wirklich „getreuen“ Königsberger, die alten Kampfgenossen seit Gründung des Vereins her.

Toastwechselten mit Gefängen des „Erstchen“ in bunter Reihe. Es sei hier nur noch erwähnt das Hoch, welches L. Clausnitzer auf den Erstchen-Gesangverein und seinen Führer, „zu dessen Füßen Hunderte von uns als Lernende gesessen haben“, ausbrachte und welches in den Worten des Vorsitzenden jenes Vereins, Rektors Schuppau, eine Erwiderung fand, die die freudige Gewissheit verschaffte, daß der alte Erk, zwar schwer, sehr schwer erkrankt, doch wohl „noch einmal werden würde“.

Den Schluß des ersten Teils der Feier bildeten die wenigen, herzlichen Worte, welche der Vorsitzende Gallee „den Toten“: Garfort, Wander, Schnell, Schlöding-Kiel, Rabe-Königsberg und August Petsch-Berlin widmete. Eine feierliche Stille breitete sich über die Versammlung, und als der Erstche Chor das innige „Ist unser Bruder denn geschieden“ anstimmte, da erhob sich die ganze Versammlung wie ein Mann, um den Freunden da unten unterm Hasen Gruß und Dank zu bringen.

Damit war der offizielle Teil des Festes beendet und das Bedürfnis nach ungezwungener Fröhlichkeit trat in sein Recht. Der „kleine“ Dorner (beilaufend über 6 Fuß lang), städtischer Turnwart und Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses des Deutschen Lehrervereins, übernahm mit fundiger und oft geübter Hand die Leitung und ließ die bekannten Salamander exekutieren. Den ferneren Abend aber beherrschte vollständig der Humorist der Berliner Lehrerschaft, Karl Liedtke, der schon bei seinem Eintritt mit stürmischen Zurufen empfangen worden war. Er brachte eine Festzeitung zur Vorlesung, in welcher er sich selber übertroffen hatte. Wir werden nächstens aus derselben ein Zukunftsbild: „Die Schule im Jahre 1950“, veröffentlichen.

Der ganze Verlauf des Festes war eine Bestätigung der Verse:

Wir stehen fest zu unserm Bund
In alter Kraft und Treue!

So lange die Lehrerschaft sich nicht selbst aufgibt, wird sie stark genug sein, Angriffen, kommen sie von welcher Seite sie wollen, zu widerstehen. Aber „nur nicht rückwärts!“ rief der alte Kading-Lopienno dem Hamburger Lehrertage zu; und wir fügen hinzu: Nur keine Wehlarer!

Möge die Einigkeit der deutschen und preussischen Lehrer in Sturm und Wetter sich bewähren!

W o c h e n s c h a u.

Über die Frage, ob ein Anspruch der evangelischen Kirche auf Anhörung der Kirchenbehörde bei Einschränkung des Lehrstoffes in dem Religionsunterrichte bestehe, ist von dem Synodalkrat mit folgenden fast einstimmig gefassten Beschlüssen entschieden worden:

1) Der Synodalkrat hält es für notwendig, daß die Staatsbehörde bei Anordnungen in betreff des Religionsunterrichts in der Volksschule im Einvernehmen mit der Kirchenbehörde vorgehe. 2) Der Synodalkrat hält es für notwendig, daß auch das 4. und 5. Hauptstück des lutherischen Katechismus in das Pensum des Religionsunterrichts der Volksschule wieder aufgenommen werde, und wünscht demgemäß: primo loco eine entsprechende Modifikation des § 19 der Allgemeinen Bestimmungen vom 15. Oktober 1872, welcher besagt: „Die Erklärung der folgenden (4. und 5.) Hauptstücke bleibt dem Konfirmandenunterrichte überlassen.“ Ist die Modifikation des § 19 der Allgemeinen Bestimmungen nicht zu erreichen, so wünscht der Synodalkrat, daß der betreffende Passus des § 19 von der Staatsbehörde so interpretiert werde, daß das Wort „Erklärung“ eine kurze Behandlung des 4. und 5. Hauptstückes schon in der Schule

nicht ausschließt. Das vierte und fünfte Hauptstück sollen in der Volksschule auswendig gelernt und damit eine einfache Wort- und Sacherklärung verbunden werden. 3) Bezüglich der Vermehrung der Zahl der Religionsstunden erklärt der Synodalkrat, daß eine Vermehrung von vier (auf der Unterstufe der einklassigen und auf allen Stufen der mehrklassigen Volksschule) resp. fünf (auf der Mittel- und Oberstufe der einklassigen Volksschule) auf fünf resp. sechs Stunden wöchentlich angestrebt werden müsse. 4) Bezüglich der Perikopen und ihre Aneignung erklärt der Synodalkrat, daß es nicht notwendig sei, den Herrn Minister um eine Änderung des § 18 der Allgemeinen Bestimmungen zu bitten.

Die „Westfälische Lehrerzeitung“ veröffentlicht ein Schreiben des Abgeordneten für Bochum, Dr. W. Löwe, womit der genannte Herr die Übersendung eines Exemplars von Dörpfelds Leidensgeschichte beantwortet. In diesem Schreiben heißt es:

... Sie wissen, daß mich unser Schulwesen in allen seinen Teilen, besonders aber die Volksschule immer sehr interessiert hat, und bei der letzteren wiederum besonders die Aufgabe, sie als eine ebenso selbständige Organisation in unserem Staatswesen zu behandeln, wie es bei der Kirche in ihrem Verhältnis zum Staate, der Rechtspflege u. s. w. der Fall ist. Ganz besonders aber wünsche ich die Aussicht über das Unterrichtswesen und speziell die Schulpflicht Sachmännern anvertraut, die aus dem Lehrerstande selbst hervorgegangen sind. Damit verbinde ich den Wunsch, daß auch dem Volksschullehrer die Möglichkeit durch unsere Einrichtungen geboten wird, in eine höhere Stelle in der Verwaltung und Pflege unseres Schulwesens auszurücken, weil ich es im Interesse der Gerechtigkeit sowohl gegen die Lehrer, wie der guten Pflege und der Entwicklung der Volksschule selbst für geboten halte, daß dem Volksschullehrer nicht von vorn herein jede Aussicht abgeschnitten ist auf eine angesehenere und einflußreichere Stellung, als die ist, welche er im Beginne seiner Laufbahn eingenommen hat. Bis jetzt bleibt dem Lehrer, d. h. dem Volksschullehrer in der großen Mehrheit nur die einzige Aussicht auf ein höheres Gehalt. Aus der untergeordneten Stellung, die er im Anfang eingenommen hat, und die sogar bei den allermeisten eine dem geistlichen Stande untergeordnete ist, kommt er nur in seltenen Fällen heraus. Bei dieser Trennung der Schule von der Kirche halte ich es aber durchaus fest, daß der Religionsunterricht in der Schule gegeben werden muß und daß derselbe von dem Lehrer selbst gegeben wird. Die Simultanschule halte ich für Ausnahme, die aber bei der Mischung unserer Bevölkerung nicht ausgeschlossen werden kann. Ob eine Simultanschule notwendig ist, darüber hat in erster Linie die Gemeinde selbst zu befinden, und ich hätte nichts dagegen, wenn die letzte Entscheidung darüber einer Vertretung der Lehrerschaft im Kreise oder in der Provinz überlassen würde, statt der Entscheidung durch einen höheren Staatsbeamten, der verhältnismäßig häufiger wechselt, als eine solche Vertretung. Wenn aber der Verfasser glaubt, die Politik mit ihren Strömungen damit auszuschließen, so irrt er sich, und gerade der Streit zwischen Staat und Kirche, der uns seit neun Jahren beschäftigt, hat uns wohl offenkundig genug gezeigt, daß auch eine solche Körperschaft nicht frei von ihm geblieben wäre. Der große Gewinn aber würde immer der gewesen sein, daß die Schule doch nicht bloß Streitobjekt zwischen den streitenden Parteien gewesen wäre, auf deren Kosten die streitenden Parteien ihren Frieden zu machen suchten, indem sie als ein untergeordneter Wert behandelt wird, für den jede der beiden Parteien, der Staat wie die Kirche, etwas Höheres oder Wichtigeres zu gewinnen gedenkt.

Alle die Hoffnungen müssen wir aber bis auf einen Erlaß des Schulgesetzes vertagen, und die augenblickliche Lage der Dinge ist durchaus nicht der Art, daß die Volksschule und die Lehrer derselben bei einem jetzt zu erlassenden Schulgesetze die Erfüllung ihrer vollberechtigten Ansprüche erwarten dürften.

Daß die liberale Partei häufig die Mittel nicht richtig gewählt hat, ihren guten Willen für die Schule zur Geltung zu bringen, gestehe ich nicht bloß zu, sondern habe es selbst oft beklagt. Aber daß sie den besten Willen unter allen Parteien hat, und daß nur bei ihr für die Aufgabe etwas zu hoffen ist, der Schule Selbständigkeit zu geben, und besonders die Volksschule aus der unmittelbaren Unterordnung unter die Geistlichen der verschiedenen Konfessionen zu erheben, ist mir unzweifelhaft. Wenn mich ein flüchtiger Blick, den ich bis jetzt in das Buch nur habe werfen können, nicht getäuscht hat, so stimme ich im Geiste und auch in vielen einzelnen Punkten mit dem Verfasser überein. . . .

Dem Abgeordnetenhaus ist die Übersicht der von der Staatsregierung auf Beschlüsse des Abgeordnetenhauses aus der vorigen Session gefassten Entschlüsse zugegangen. Die Petitionen für Erhöhung der Pensionen der Witwen und Waisen der Volksschullehrer werden darnach von der Regierung dahin erledigt, daß dieselben bei der Ausarbeitung eines Gesetzes über die Pensionierung der Volksschullehrer Berücksichtigung finden werden.

Korrespondenzen.

Berlin. [Die Kreuzzeitung schreibt:] „In Lehrerkreisen zeigt sich einige Enttäuschung darüber, daß in der Gesetzesvorlage betreffend die Versorgung der Witwen und Waisen unmittelbarer Staatsbeamten die Witwen und Waisen der Lehrer nicht mit einbegriffen sind; wir können auf grund

zuverlässiger Information mitteilen, daß die Frage, ob die Lehrer an den königlichen Anstalten den unmittelbaren Staatsbeamten schon gelegentlich des jetzt dem Landtage vorgelegten Gesetzentwurfes anzuschließen seien, an maßgebender Stelle ernstlich erwogen worden ist, man hat aber davon Abstand nehmen müssen, weil dadurch eine Differenz in der Stellung der Lehrer an königlichen Anstalten gegenüber den an städtischen Anstalten angestellten geschaffen werden würde, welche dem notwendigen Austausch der Lehrkräfte zwischen beiden unwürdevolligste Hindernisse bereiten würde. Es wird nun beabsichtigt, in einer Novelle zu dem jetzt vorgelegten Gesetz die Versorgung der Witwen und Waisen der Lehrer besonders zu regeln."

? [Verschiedenes aus der Provinz.] Die Stadtverordneten-Versammlung zu Lublin hat die Genehmigung zum Ankauf eines dem Kreiskrankenhause gegenüber liegenden 20 Morgen großen Grundstücks gegeben, auf welchem die Zwangserziehungsanstalt erbaut werden soll und welches von der Behörde als das zu diesem Zweck geeignetste bezeichnet worden ist. — Der Pastor Püschner, früher Besitzer des Erziehungs-Instituts zu Lahn und Erzieher der Siamesen, ist in Fraustadt zum Pastor an der Kirche zum Kripplein Christi gewählt worden. — Für die nächste Ostern in Goldberg frei werdenden Lehrstellen ist bereits Ersatz geschafft worden; gewählt sind Lehrer Vater aus Linda und Lehrer Winkler. — In Hirschberg wird ein neues Volksschulgebäude errichtet werden, welches in die Nähe des alten zu stehen kommen soll. — Durch Wanderlehrer wird in Oberschlesien für die Verbesserung der Landwirtschaft gewirkt. So hielt der Wanderlehrer Woldar aus Sacran bei Oppeln im Schulhause des Dorfes Ostroppe zahlreiche besuchte polnische Vorträge, um die Grundbesitzer für die Drainage ihrer Feldmarken zu gewinnen. 41 Grundbesitzer erklärten sich bereit, eine Drainierung ihres Grund und Bodens vornehmen zu lassen. — An den städtischen Schulanstalten Bunzlau treten mit Beginn des neuen Schuljahres wesentliche Änderungen ein. Am Gymnasium tritt der Direktor Weisert in den Ruhestand und an seine Stelle kommt Dr. Bontemack aus Treptow a. N. Bei der höheren Mädchenschule wird ein Pötitrat neu aufgestellt, dagegen tritt Lehrer Weinknecht als Konrektor zur Bürgerschule über und Lehrer Devantie von letzterer als Elementarlehrer an die Mädchenschule. Bei der evangelischen Bürgerschule wird Rektor Wenzel nach 50jähriger Dienstzeit pensioniert. Um die Stelle haben sich nicht weniger als 41 Rektoren gemeldet. An der katholischen Schule tritt Rektor Feilshauer in den Ruhestand und die Schule erfährt infolgedessen eine Erweiterung, als aus den drei Klassen vier gebildet werden. — In Görlitz hat sich ein Komitee gebildet, welches der Überbürdung der Real- und Gymnasialschüler mit häuslichen Arbeiten entgegenzutreten und eine Petition an den Landtag richten will, in welcher gebeten werden soll, darauf hinzuwirken, daß den Schülern ein Teil der häuslichen Schularbeiten erlassen wird. Daffir sollen Handfertigkeitsarbeiten eingeführt werden. Ob dann die Kinder besser dran sein würden? Dr. Fricke macht in seiner Schrift „Die Überbürdung der Schulkinder“ den Vorschlag, dieselbe durch den Wegfall des Lateinischen und Griechischen zu beseitigen.

Breslau. [Der jüngere Lehrerverein] hielt im verfloffenen Vereinsjahre, dem fünften seines Bestehens, 23 Sitzungen ab. Die Reihenfolge der Vorträge war nachstehende: 1. Schulparkassen (Rusche), 2. Die Pflanzenordnung Labiatiflorae (Paul), 3. Gustav Freytags Ahnen (Schmeißer), 4. Die Tierfage und deren poetische Verwendung (Kneier), 5. Die Frauen in Griechenland (Altmann), 6. Metaphysik (Blafel), 7. Shakespeare und dessen literarischer Nachlaß (Blafel), 8. Schlesien unter Georg Rodiebrad (Danfirth), 9. Das baltische Becken und die Entstehung der Ostsee (Drescher), 10. Humor in der Schule (Blafel), 11. Das Schulwesen Schlesiens in diesem Jahrhundert (Großer), 12. Vulkan (Klink), 13. Selbstiger und dessen Verdienste um die Entwicklung des katholischen Schulwesens in Schlesien (Heinze), 14. Jugendschriften und Schülerbibliotheken (Schmeißer). Geschäftliches und Beratung über Gründung einer Begräbnis-Unterstützungs-Kasse nahmen die übrigen Sitzungen in Anspruch. Im Sommer kamen die Mitglieder allmählich zu einem gemüthlichen Regellabende zusammen. Gegenwärtig zählt der Verein 27 Mitglieder. Den Vorstand bildeten die Herren: Kneier, Blafel, Siesel, Danfirth, Blafel, Bauch.

— [Ein Lokalverein] zu dem in Berlin gegründeten „Allgemeinen deutschen Schulverein“ wurde hier am 15. Januar ins Leben gerufen. In den Vorstand wurden die Herren Professor Dr. Köppl, Kommerzienrat Molinari, Gymnasialdirektor Dr. Heine, Professor Dr. Dove, Geheimrer Kommerzienrat Heimann und Stadtrichter A. D. Friedländer gewählt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird sich aus dem „Breslauer Lokalverein“ binnen kurzem ein schlesischer „Provinzialverein“ entwickeln. Entsprechend dem Programm des „Allgemeinen deutschen Schulvereins“, das Deutschland in allen nichtdeutschen Ländern zu pflegen, dabei aber allen Parteibestrebungen fern zu bleiben, hatten sich Männer aller politischen Parteien bei der Konstituierung des hiesigen Lokalvereins beteiligt, mit alleiniger Ausnahme der Herren von der Zentrums-Partei, welche jede Teilnahme ihrerseits abgelehnt hatten.

— Die Wohlthat der hndvoll gegründeten, unter dem Protektorate Seiner Kaiserlich-Königlichen Hoheit des Kronprinzen stehenden Stiftung der „Kaiser-Wilhelms-Spende für Alters-Renten- und Kapital-Versicherung“ findet bei den Vorsorglichen immer größere Anerkennung. Nach den Rassenbüchern der Vertretung dieser Stiftung hieselbst, Altbürgerstraße Nr. 39, sind bei derselben in der Zeit vom 24. Januar v. J. 2487 Einlagen gemacht mit einem Versicherungskapitale von 12 435 M. — Die für die verstorbenen Mitglieder ganz kostenlose Ehrenverwaltung dieser Stiftung und die von hoher Stelle garantierte Sicherheit ihrer Einlagen begründet unzweifelhaft auch diese rege Beteiligung, zumal dem Vorsorglichen bei einer zeitigen Einlage von 5 M. ein Kapital

(nach Tarif I resp. II und III) bis 99,17 M. resp. 81,32 M., oder eine Rente von jährlich bis 25,07 M. resp. 19,10 M. erwächst, ihm auch die Wahl freisteht, daß das eingezahlte Kapital nach seinem Ableben, mit oder auch ohne Zinseszins, seinen Rechtsnachfolgern (der Frau, den Kindern, überhaupt der von ihm zu bestimmenden Person) gezahlt werde. Es ist hier mit dem Lebens-Renten-Bezuge gleichzeitig eine Lebensversicherung mitbegründet und daher wohl nach allen Seiten hin zu empfehlen und auch zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

— [Preisanschreiben.] Die Redaktion der „Allgem. Deutschen Lehrzeitg.“ in Dresden setzt, ohne eine besonderes Thema zu stellen, 9 Preise im Betrage von 100, 80, 60, 50, 40 und 4mal 30 Reichsmark für die 9 besten ihr zugehenden Original-Aufsätze aus. Die Arbeiten müssen als Preisarbeiten bezeichnet und mit dem Motto versehen sein, welches der beizulegende, den Namen des Einleiders enthaltende Briefumschlag enthält. Die eingehenden Arbeiten werden in der „Allg. D. Lehrzeitg.“ im Laufe des Jahres 1882 abgedruckt, nicht abgedruckte Arbeiten werden auf Verlangen bis zum 30. Mai 1883 zurückgesandt. Nach erfolgtem Abdruck wird das Urteil des Preisrichter-Kollegiums über die 9 besten Arbeiten eingeholt und veröffentlicht. Die Veröffentlichung der Namen der Verfasser erfolgt nur mit deren Bewilligung.

— [Auszeichnungen.] Am Ordensfeste haben im Bezirk Oppeln erhalten den Adler der Inhaber des Kgl. Hausordens von Hohenzollern: Richter, Hauptl. an der Stadtschule zu Patschkau, Sekaph, Hauptl. an der kath. Schule zu Orzegow, Kr. Beuthen D/S.

Glogau. [Der Lehrerverein und seine Vereinsthätigkeit im vorigem Jahre.] Am 5. Januar c. hielt der hiesige freie Lehrerverein seine erste diesjährige Sitzung unter Leitung des um den Verein hochverdienten Vorsitzenden Kollegen Prüfer von hier ab. Es handelte sich in dieser Sitzung um folgende zuvor bekannt gemachte Punkte der Tagesordnung: um die Erstattung des Jahres- und Rassenberichts und um die Wahl des Vorstandes fürs neue Vereinsjahr. Unter Leitung des Alterspräsidenten Kollegen Rosemann wurde der Vorstand per Acclamation wieder gewählt, nämlich die Kollegen Prüfer und Rosemann zu Vorsitzenden, Grabs und Stallwitz zu Schriftführern und Lentz zum Kassierer. Als Bibliothekar wurde Kollege Kunert neu gewählt. Aus dem vom Schriftführer Grabs erstatteten Jahresberichte wurde folgendes mitgeteilt. Der Verein hat 1881 20 ordentliche Sitzungen abgehalten, welche durchschnittlich von ca. 60% der Mitglieder besucht waren. Unter diesen Sitzungen hatten den Zweck, dem Frohsinn und dem gemüthlichen Zusammensein zu dienen. Die übrigen Sitzungen hatten ausweichende, zumeist reichhaltige und interessante Tagesordnungen. Ein großer Teil der im Verein von den Mitgliedern verlesenen Arbeiten trug den Stempel der Selbstthätigkeit an sich. Zwei dieser Vorträge gehörten ins Gebiet der deutschen Literaturgeschichte: 1. Zum 100jährigen Todesstage Lessings (Prüfer), 2. Wielands Leben und Wirken (Brun). Drei Vorträge waren geschichtlichen bez. archäologischen Charakters: 1. Die Ausgrabungen von Pergamon (Prüfer), 2. Ein Gang durch Athen zur Zeit des Perikles (Prüfer), 3. An den heiligen Orakelstätten Griechenlands (Prüfer). Zwei Vorträge waren naturwissenschaftlichen Inhalts, nämlich: 1. Über die Entstehungsurfachen des Wetters (Gambke) und 2. Über den Einfluß der menschlichen Kulturarbeiten auf die Witterung eines Landes (Hamann). Die meisten Arbeiten gehörten ihrer Materie nach ins Gebiet der Pädagogik, nämlich folgende fünf: 1. Die kindliche Individualität — der Gegenstand eines notwendigen, aber sehr schwierigen Studiums des Volksschullehrers (Grabs), 2. Entwurf einer Schulordnung (Lentz), 3. Pastor Füllgel contra Seminarvikar Dr. Ostermann in Sachen der Herbart'schen Metaphysik (Grabs), 4. Wider die Unklarheit hinsichtlich des höchsten und letzten Ziels aller Schultthätigkeit (Grabs) und 5. Über den Unterricht in der Rassenlehre (Schön). — Am Schlusse des Vereinsjahres zählte der Verein 22 wirkliche Mitglieder, 1 korrespondierendes Mitglied (Kollege Baumann an der deutsch-evangelischen Schule zu Genna) und 3 Ehrenmitglieder, nämlich die Herren Hauptlehrer Sturm in Breslau, Kantor em. Knoll in Löwenberg und seit dem November v. J. den Rektor em. und Redaktent J. W. Dörpfeld. Der Verein, welcher dem letztgenannten Herrn schon seit Jahren für seine schriftstellerische Wirksamkeit und für sein entschiedenes Eintreten für Ständesrechte und Ständesache sich innigst verpflichtet gefühlt, faßte bei Gelegenheit der Feier des 10jährigen Stiftungsfestes, am 12. November v. J., einstimmig den Beschluß, Herrn Dörpfeld zum Ehrenmitglied zu erwählen und dem Genannten mit dem Ausdrucke aufrichtiger Verehrung dieses Ergebnisses mitzuteilen. Hierauf hat Herr Dörpfeld in einem längeren Schreiben unterm 19. Dezember geantwortet und die ihm angebotene Ehrenmitgliedschaft mit warmen Dankworten angenommen. Auch im vorigen Jahre war der Verein auf der General-Versammlung des Prov.-Lehrer- und Pestalozzi-Vereins in Hirschberg durch Delegierte, nämlich durch die Herren Prüfer und Lentz vertreten; die Genannten haben seiner Zeit im Verein Bericht erstattet. Die im Leserkreis des Vereins kursierenden Schriften sind: 1. Die schlesische Schulzeitung, 2. Der praktische Schulmann, 3. Das Dörpfeld'sche evangelische Schulblatt und 4. Die deutschen Blätter für erziehenden Unterricht. — Zum Schlusse werde noch hervorgehoben, daß die im vorigem Jahre zum ersten Male beliebte Feier des Stiftungsfestes unseres Vereins, Dank den Bemühungen der Herren von der Festkommission! außerordentlich gefallen hat, und daß deshalb der 12. November mit seinen rhetorischen, poetischen, musikalischen und komischen Gaben noch lange in der Erinnerung der Festteilnehmer fortleben wird.

Aus dem Kreise Löbau bringt das „Preussische Schulblatt“ folgenden unglaublich klingenden Bericht: Am 1. Januar 1874 wurde der Lehrer G. in R., Kreis Löbau nach einer 40jährigen Amtstthätigkeit daselbst pensioniert. Seine jährliche Pension, bemessen mit 263,88 M.,

Amtliches.

muß von der Gemeindefasse mit 193,32 \mathcal{M} und von dem Amtsnachfolger mit 70,56 \mathcal{M} aufgebracht werden. Die Königliche Regierung zu Marienwerder, anerkennend die Geringfügigkeit dieser Pension, gewährte dem Emeritus durch Verfügung vom 15. August 1874 einen jährlichen Staatszuschuß von 84 \mathcal{M} und in den Jahren 1880 und 1881 einen weiteren, sodaß die Summe des Staatszuschusses jährlich 240 \mathcal{M} betrug. Dieser ist nun dem Emeritus durch die Königliche Regierung zu Marienwerder in einer Verfügung entzogen worden, in welcher es heißt: „Da im Vergleich zu anderen pensionierten Volksschullehrern unseres Bezirkes Ihre Hilfsbedürftigkeit nach den angestellten Ermittlungen nicht für eine dringende zu erachten ist, so haben wir die widerruflich bewilligte Gehaltszulage (Pensionszulage? D. Red.) Ihnen entzogen.“ So ist also der Kollege wieder angewiesen auf eine Pension von 263,88 \mathcal{M} ! Dieser Fall ist ein Mahnruf, der uns auffordert, die hohe Behörde zu bitten, die Notwendigkeit des Pensionsgesetzes für die Volksschullehrer anzuerkennen.

Brandenburg. [Aus dem Leben des Schulrats Crüger] bringt die „Preuß. Lehrerztg.“ folgende interessante Anekdote: Derselbe war bekanntlich ein großer Bibelfenner und liebte es, bei Aufnahmeprüfungen ins Seminar den Präparanden Spruchstellen anzugeben, wozu diese wieder den Wortlaut der betreffenden Sprüche angeben mußten. Einmal nun hatte so ein Präparand schon verschiedene solcher Aufgaben erhalten, aber keine gelöst, worüber Crüger in seiner bekannten ironischen, aber nicht verletzenden Weise herzog. Doch der Präparand, sonst keineswegs so untüchtig, dabei unerschrocken und schlagfertig, erbat sich von C. die Erlaubnis, ihm auch so eine Aufgabe stellen zu dürfen. C., gemüthlich wie immer, gab dem Verlangen nach. „Was steht Ex. Joh. 3, 10?“ C. schweigt, läßt sich eine Bibel reichen und findet: „Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht?“ Der Präparand aber bestand mit seiner Prüfung. Crüger hatte überhaupt einige stets wiederkehrende Aufgaben, von denen mir folgende, deren Lösung mir selbst gestellt wurde, noch gegenwärtig ist: „Der Lehrer wohnt in einem Glashause; erklären Sie das.“

Ostpreußen. [Ein schöner Tod.] Die „Lehrerztg. für Ost- und Westpr.“ schreibt: Wie schon früher hier mitgeteilt, sollte am 3. Januar das sechzigjährige Amtsjubiläum des Kantors und Hauptlehrers Gysenblätter in Arnau bei Königsberg gefeiert werden. Schon waren am genannten Tage die Deputationen, sowie seine Freunde und Verwandte versammelt, die Schüler hatten ihrem geliebten, weit und breit hochgeachteten Lehrer durch Gesang den ersten Festgruß gebracht, der Jubilar war eben im Begriff sich festlich zu kleiden, als er plötzlich umfiel und ein Gehirnschlag seinem Leben ein Ende machte. Die mit den Festlichkeiten unzertrennbare Aufregung hatte ihn getötet. Der Verstorbene, der ein Alter von fast 83 Jahren erreichte, war ein Mensch in der edelsten Bedeutung des Wortes und ein Lehrer, der jedem als Muster dienen konnte. Zu schnell hat ihn der Tod nach vieljähriger Arbeit zur Ruhe geführt, sein Andenken aber wird bei allen, die ihn gekannt haben, nie erlöschen.

Elbing. Der Kantor Th. Ddenwald, Dirigent des Elbinger Kirchenchors, hatte vor kurzem eine Audienz bei dem Kultusminister v. Goshler, in welcher er den Minister ersuchte, darauf hinzuwirken, daß verdienstvollen Musikern in den Provinzen zum Besuche der Musteraufführungen der Königlichen Hochschule, der Aufführungen des Domchors und der Hofoper freie Fahrt nach Berlin und zurück gewährt werde, um es den Musikern so zu ermöglichen, neue Anregungen in sich aufzunehmen. Herr v. Goshler soll das lebhafteste Interesse für den vorgetragenen Wunsch gezeigt und seinerseits geeignete Schritte in Aussicht gestellt haben.

*** Meiningen.** Die Volksschullehrer des Herzogtums Sachsen-Meiningen sind auf Veranlassung des Staatsministeriums durch die Kreisschulämter aufgefordert worden, während des Winters in ihren Gemeinden öffentliche Vorträge über naturwissenschaftliche Thematika zu halten.

Vereins-Nachrichten.

Schlesischer Pestalozzi-Verein.

Den geehrten Zweigvereinen erlauben wir uns bekannt zu geben, daß die diesjährige Generalversammlung des Schlesischen-Pestalozzi-Vereins am 2. Pfingstfeiertage, also am 29. Mai a. c., in Ols stattfindet. Um Zeit zu sparen, machen wir den Vorschlag, die Vorversammlung ganz wegzulassen und bald mit der Generalversammlung zu beginnen. Um dies zu ermöglichen, soll die Jahresrechnung am 2. Feiertage vormittags von drei Mitgliedern des Ols'er Zweigvereins geprüft werden. Wir ersuchen die Zweigverbände, uns bis 1. März a. c. Nachricht zugehen zu lassen, ob sie unserm Vorschlage zustimmen oder nicht, und nehmen an, daß es von den Zweigvereinen geschieht, die bis zum genannten Termine nicht antworten. Etwaige Anträge auf Statutenänderungen, sowie die Jahresberichte bitten wir ebenfalls bis 1. März a. c. einzusenden.

Der Provinzial-Vorstand hat die Absicht, um Kosten zu sparen, in den diesjährigen Jahresbericht Inserate aufzunehmen, und bitten wir deshalb die Zweigvereine, wenn sie es für gut befinden, dahin zu wirken, daß uns Inserate zugehen. Bei einer Auflage von 6000 Exemplaren würde sich der Preis einer Oktavseite auf ungefähr 10 \mathcal{M} stellen.

Zum Provinzial-Vorstand haben sich als neugegründet angemeldet der Zweigverein Landkreis Breslau und der Zweigverein Neesewitz. Wir heißen dieselben herzlich willkommen.

Zum Schluß sprechen wir dem Zweigvereine Gaimau für die dem Liebesfonds bewilligten 18,75 \mathcal{M} unsern besten Dank aus.

Riegnitz, den 27. Januar 1882.

Der Provinzial-Vorstand.

Prüfungen. 1) Am Seminar zu Ober-Glogau: a. Abgangsprüfung vom 18. bis 20. Juli. Schriftl. Meld. bei dem Prov.-Schul-Koll. bis zum 18. Juni; persönl. Vorstellung am 14. Juli, vormittags 7 Uhr. b. Aufnahmeprüfung vom 21. Juli ab. Schriftl. Meld. bis 20. Juni; persönl. Vorstell. am 20. Juli, früh 7 Uhr. c. Mündl. Prüfung zur Aufnahme in den Vorkurs am 28. u. 29. Juli. Persönl. Vorstellung am 27. Juli, früh 7 Uhr. d. Zweite Prüfung vom 22. bis 24. Novbr. Schriftl. Meld. a. d. Prov.-Schul-Koll. bis 22. Oktober, persönl. Vorstellung am 19. November, früh 7 Uhr. — 2) Am Seminar zu Breslau: a. Abgangs- und Commissionsprüfung vom 9. März ab. Schriftl. Meld. bis zum 12. Febr., persönl. Vorstellung am 9. März, früh 7 Uhr. b. Aufnahmeprüfung vom 15. März ab. Schriftl. Meld. bis zum 12. Februar, persönl. Vorstellung am 15. März, früh 7 Uhr. c. Zweite Prüfung vom 11. Dezember ab. Schriftl. Meldungen bis 12. Novbr., persönl. Vorstellung am 11. Dezember, früh 8 Uhr. — 3) Am Seminar zu Kreuzburg: a. Abgangsprüfung vom 18. Februar ab. Schriftl. Meldungen bis 1. Februar a. d. Prov.-Schul-Koll., persönl. Vorstellung am 18. Febr., früh 8 Uhr. b. Aufnahmeprüfung vom 24. Febr. ab. Schriftl. Meld. bis 11. Febr., persönl. Vorstellung am 23. Febr., 7 Uhr nachmittags. c. Zweite Prüfung vom 1. Novbr. ab. Schriftl. Meld. a. d. Prov.-Schul-Koll. bis 4. Oktbr., persönl. Vorstell. am 1. Novbr., früh 8 Uhr. — 4) Am Seminar zu Rosenberg O/S.: a. Abgangsprüfung vom 20. Juni ab. Schriftl. Meld. der Komm.-Prüfungs a. d. Prov.-Schul-Koll. bis zum 20. Mai, persönl. Vorstellung am 14. Juni, früh 7 Uhr. b. Aufnahmeprüfung vom 23. Juni ab. Schriftl. Meld. bis 31. Mai, persönl. Vorstellung am 22. Juni, früh 7 Uhr. c. Zweite Prüfung vom 11. Oktbr. ab. Schriftl. Meld. a. d. Prov.-Schul-Koll. bis 10. Septbr., persönl. Vorstellung am 9. Oktbr., früh 7 Uhr. — 5) Am Seminar zu Reichenbach O/L.: a. Abgangsprüfung vom 18. März ab. Schriftl. Meld. der Komm.-Prüfungs bis 25. Febr., persönl. Vorstellung am 18. März, früh 7 $\frac{1}{4}$ Uhr. b. Aufnahmeprüfung vom 29. März ab. Schriftl. Meld. bis 8. März, persönl. Vorstellung am 29. März, früh 7 $\frac{1}{4}$ Uhr. c. Zweite Prüfung vom 6. Juni ab. Schriftl. Meld. bis 10. Mai, persönl. Vorstellung am 6. Juni, früh 6 $\frac{3}{4}$ Uhr. —

[Definitiv angestellt] d. kath. Lehrer Buchmann i. Heizenborn Kr. Neisse, Stellmach i. Stubendorf, Kr. Gr.-Strehly, Kaller in Ober-Geydus, Kr. Beuthen O/S., Beier in Wilhelmschütte, Kr. Rattowik, Dmiza i. Nüchtersdorf, Boder i. Preiskretscham, Greulich i. Schönwald, Hagerland i. Gr.-Schirakowik u. Glombiga i. Ostroppa, Kr. Gleiwitz; d. Lehrerinnen Ferdinande Loewe i. Rattowik, Eugenie Herzog, Christiane Laugwitz, Hedwig Raffelt, Marie Bergel u. Elise Jahn an der kath. Schule i. Jabrze u. Albertine Kaul a. d. kath. Schule i. Ruda, Kr. Jabrze.

Vermischtes.

Den Psychologen!

Berechnende Seelen gefallen mir nicht,
Berechnete aber noch minder!
Aufstrebenden Geistes und frohen Gemüths,
So wünsche ich mir nur die Kinder!

Herold.

— Wir können es uns nicht versagen, schreibt die „Päd. Ztg.“, gegenüber den Klagen anderer Lehrerzeitschriften über das geringe Interesse, welches die Lehrer durch das Nichthalten derselben dokumentieren, den Beweis zu liefern, daß in der Hauptstadt Berlin die Verhältnisse genau dieselben sind. Es giebt in Berlin 22 Gemeindefschulen, an welchen kein Lehrer thätig ist, der auf die „Pädagogische Zeitung“, herausgegeben vom Berliner Lehrerverein, abonnierte. Für 33 G.-Sch. wird je 1 Expl. geliefert, für 24 G.-Sch. je 2 Expl., für 18 G.-Sch. je 3 Expl., für 6 G.-Sch. je 4 Expl., für 4 G.-Sch. je 5 Expl., für 6 G.-Sch. je 6 Expl., für 1 G.-Sch. 7 Expl., für 3 G.-Sch. je 8 Expl. und für 1 G.-Sch. 14 Expl. Also nur $\frac{1}{5}$ der Berliner Gemeindeflehrer sind Abonnenten der von ihnen gegründeten und herausgegebenen Zeitung. Wenn nun auch nicht zu verkennen ist, daß das nahe Beieinanderwohnen das „Zusammenlesen“ sehr erleichtert, und wir Grund haben anzunehmen, daß hier nur verschwindend wenige Lehrer sind, die nicht Leser unserer Zeitung wären, so dokumentiert sich ein Interesse für eine Zeitung nicht dadurch allein, daß man sie liest, sondern dadurch, daß man sie durch Abonnement unterstützt. Hieraus wollen wir bei herrannahendem Quartalswechsel unsere Leser besonders aufmerksam machen. (Wenn's nur nicht! Red. d. Schl. Schulztg.)

— Die größten Flüsse sind nach Daniels neuestem Handbuch der Geographie der Mississippi mit dem Missouri und dessen Nebenfluß Madison mit 7275, der Nil 6450, der Amazonasstrom mit dem Madeira 6420, der Jangtsekiang 5350, der Jenisei 4700, der Amur 4700, der Hoangho 4440, der Ob mit dem Irtysh 4350, der Kambodja 4200, die Lena 4100, der La-Plata-Strom mit seinen Armen 3700, die Wolga 3688, der Kongo 3600, der St. Lorenz 3550, der Niger 3550, der Mackenzie 3300, der Zambezi 3150, der Brahmaputra 2950, der Jnbus 2900, der Euphrat 2900, die Donau 2888 Kilometer u. Der Rhein hat nur 1295, die Elbe 1165, die Weichsel 1050, die Oder 1005 Kilometer. (Deutsches Familienblatt.)

— Großherzogtum Baden. Die „Badische Landeszeitung“ schreibt: „Die Ultramontanen gedenken sogar unsere in ganz Deutschland hoch angesehene Volksschulgesetzgebung anzutasten und an Stelle der staatlichen Aufsichtsbehörden und der segensreichen Mitarbeit unserer Gemeinderäte auf eine neue die Allmacht des geistlichen Einflusses zu setzen. Sie vergessen hierbei, vor allem eine gewissenhafte und hoch gebildete Oberleitung unseres Unterrichtswesens längst dem ganzen badischen Volke den Beweis erbracht haben, daß unsere Lehrer und Kreisräthe, die Bürgermeister und Gemeinderäte, die hohen Aufgabe und insbesondere mit aufrichtigerem Bemühen für die Entfernung aller konfessionellen Spaltungen und ihrer Einflüsse aus dem Unterrichtsgebiete der Volksschule gearbeitet wurde als heute. Diese idealen Güter gehören zu den höchsten Aufgaben unserer Zeit. Sie dürfen unter dem Andrang der materiellen Bedürfnisse nicht gering gehalten und vor allem keinem Andrang der Reaktion zum Opfer gebracht werden. Damit sind die Grundsätze der Badischen Regierung klar gelegt.“

Humoristisches.

Ein Reporter der „Berl. Ztg.“ hat eine Liste sonderbarer Namen aus dem neuesten Berliner Adreßbuch „dichterisch“ bearbeitet. Das Opus lautet:

„Häushahn, Herrgott, Peterilie,
Biermordt, Hegel, Krumbein, Lillie;
Trrtsch, Hofe, Hartleib, Knüppel,
Fettbach, Fütze, Greulich, Rüppel;
Barke, Berke, Birke, Borker, Burke,
Geier, Gimpel, Goffe, Grimmig, Gurke;
Kagellenbogen, Sauerhering, Lumpe,
Großpietich, Bohrloch, Bückling, Pumpe;
Bürstenbinde, Vollstraß, Rohe,
Binneböse, Bombe, Hoge;
Barfuß, Bulle, Bachus, Rummel,
Kaulbarsch, Hammel, Bratwulf, Schimmel;
Käsebie, Schneppe, Jodelitz,
Guttsch, Krautwurfs, Pampel, Riez;
Schnecker, Läckemäcker, Schnerpel,
Schweingel, Kannegießer, Erpel;
Lehmputz, Mittenentzwey, Bolle,
Langbein, Wucherspenning, Stolle;
Kossäth, Kiesel, Lappe, Laus,
Kranepuhl, Krawutschke, Maus;
Bengst, Kiebusch, Karfunkelstein,
Biertümpel, Gurgel, Beutel, Wein;
Piepmeyer, Schmerbauch, Krüger, Blümel,
Dohs, Merrebis, Fleischfresser, Krümmel;
Stahr, Amsel, Drossel, Finke, Specht,
Jauch, Dehmel, Deibel, Frauentnecht;
Mehlhofe, Jammer, Bese, Hase,
Mordt, Bohnsack, Kase, Schnase, Blase;
Schust, Schnüppel, Bube, Strügel, Strunk,
Biererte, Dreier, Banditt, Schlunt.“

Rezensionen.

G. Kenteich, Kreis-Schulinspektor. Anleitung zur Erteilung des Rechenunterrichts in der Volksschule. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Düsseldorf. Schwannsche Verlagshandlung. 1881. Preis ?

Das Buch enthält auf 232 Seiten groß Oktav die Ergebnisse des Nachdenkens eines praktischen Schulmannes. Schon die beiden ersten Auflagen der „Anleitung“ sind mit Beifall aufgenommen und von verschiedenen Behörden empfohlen worden. Die dritte Auflage ist noch mehrfach erweitert und damit zu einem Hilfsmittel gestaltet worden, das allen, welche die Rechenbücher des Verfassers benutzen, höchst willkommen sein wird. Das Buch enthält eine solche Fülle von methodischen Winken, daß es außerdem auch jedem anderen Lehrer eine vollständige Anleitung zur Erteilung eines fruchtbringenden, gründlichen Rechenunterrichts gewährt. Es sei namentlich Seminaristen und jüngeren Kollegen warm empfohlen.

Klaunig. Das preussische Volksschulwesen im Geltungsbereich des Allgemeinen Landrechts, in seinen äußeren Beziehungen. Eine Zusammenstellung der geltenden Gesetze und Bestimmungen. Wittenberg, R. Herrosé. 1882. Preis 7,50 M.

Verfasser hat es sich zur Aufgabe gestellt, alle über das Volksschulwesen ergangenen neueren Gesetze und Verordnungen, namentlich auch die zahlreichen, in den Zentralblättern für die Unterrichtsverwaltung abgedruckten Entscheidungen der höchsten Gerichtshöfe bis in die neueste Zeit hinein zu berücksichtigen. Daß die interna des Volksschulwesens nur nebensächlich behandelt, dagegen die äußeren Verhältnisse eingehende Darstellung erfahren haben, ist dadurch vollständig begründet, daß gerade hier die neuere Gesetzgebung zum Teil tiefgehende Veränderungen zur Folge gehabt hat. Die Lehrer sind oft in der Lage, gerade in bezug auf äußere Schulverhältnisse sich Rat zu suchen; hier wird ihnen ein Ratgeber geboten, der ein reiches, übersichtlich zusammengestelltes Material enthält und in den meisten Fällen die gewünschte Auskunft geben wird. Der Preis für nahezu 500 Seiten groß Oktav ist nicht zu hoch.

H. Dittmers, Anleitung zum Unterricht im Rechnen. Ein methodisches Handbuch für Lehrer, Seminaristen und Präparanden. Herausgegeben vom Vorstande der Lehrer-Witwen- und Waisenkasse für den Bezirk der Landdrostei Lüneburg. Harburg an der Elbe. Zweites Heft. Verlag von Gustav Eckman. 1881.

Wir haben glücklicher Weise an vorzüglichen Handbüchern für den Rechenunterricht keinen Mangel; dennoch verdient vorliegende mühevoll und instruktive Arbeit ebenfalls ihre Wertschätzung. Dies 2. Heft, dessen praktischem Teil eine Abhandlung über Zahlen- und Ziffernsysteme vorangeht, die manchem Rechenlehrer interessant sein dürfte, umfaßt die 4 Grundrechnungsarten mit unbenannten Zahlen von 1000 ab, das Rechnen mit mehrfach benannten ganzen und gebrochenen Zahlen, die Dezimalbrüche mit abgekürzter Multiplikation und Division, Regelbetri, Zeitrechnung und Berechnung des Quadrats und Rechtecks. Der Verfasser giebt in den Aufgaben der Überzeugung Ausdruck, daß alle Rechenexempel mit großen, unbequemen, dem praktischen Leben fremden Zahlen vom Uebel sind, weil ihre Lösung ermüdet, viel Zeit raubt und die Recheneinsicht nicht fördert. Hiermit, sowie mit der Anlage dieses Rechenwerkes bis hierher in Übereinstimmung, dürfen wir vorliegenden 2. Teil allen denjenigen auf dem Titelblatte genannten empfehlen, welche noch keine Anleitung eines unserer bekannten Altmeister der Rechenkunst in Händen haben oder aus Interesse für den Gegenstand fördernde Vergleichen anstellen wollen.

Rothe, G., Lehrer. Tafelrechenhefte für gehobene Volksschulen. 1. Heft 0,20 M., Heft 2 — 6 à 0,25 M. Leipzig, Verlag von Ed. Peters. 1881.

Inhalt: 1. Heft Zahlenraum von 1 — 20, 2. Heft 1 — 100, 3. Heft 1 — 1000, 4. Heft Zahlenraum bis 1 Million in ganzen, ungleich benannten und Dezimalen, Schlussrechnungen und Zeitrechnung, 5. Heft unbegrenzter Zahlenraum in ganzen und Dezimalen, 1. Kursus der gemeinen Bruchrechnung, Schlussrechnungen, 6. Heft 2. Kursus der gemeinen Bruchrechnung, einfache Regelbetri mit Brüchen, leichte Fälle der Zins-, Durchschnitts-, Mischungs- und Gesellschaftsrechnung. Die einzelnen Rechnungsarten sind sehr ausführlich behandelt, besonders der Zahlenraum von 1 — 20, dem ein ganzes Heft gewidmet ist, für den wir aber ein besonderes Heft für überflüssig erachten. Der Verfasser hat sich der Grubischen Methode angeschlossen. Im übrigen entsprechen die Hefte den Anforderungen, die man an brauchbare Rechenhefte stellen muß.

Althof, G., Litteraturheft zur deutschen Sprachschule. Für Oberklassen der Volks-, Bürger- und Mittelschulen und für Fortbildungsschulen. Harburg a. d. Elbe, Verlag von G. Eckman. Nr. 2 Das Litteraturheft enthält kurze Biographien der wichtigsten deutschen Dichter mit Proben ihrer besten Erzeugnisse. Die Auswahl ist gut.

Niedergeßäß, R., Leitfaden der speziellen Methodik für den Unterricht in der Elementarklasse. Wien 1881. Verlag von Pichlers Witwe und Sohn. Preis ?

Enthält einige einleitende Paragraphen und betrachtet in ziemlich ausführlicher Weise den gesamten Deutsch- und Rechenunterricht. Lehrer, welche in Unterklassen unterrichten, finden in dem Leitfaden einen guten Ratgeber.

Brause, Vincenz, k. k. Landes-Schulinspektor. Ueber Schulbänke, Schultische und Stühle. Wien, Verlag von Pichlers Witwe und Sohn. 1881. Preis ?

Der Verfasser hat in seiner Eigenschaft als Landes-Schulinspektor vielfach Gelegenheit gehabt, die schlechte Beschaffenheit der Schulbänke zu sehen und auf die Beseitigung der unbrauchbaren hinzuwirken. Alle Systeme scheinen ihm nicht praktisch genug und er tritt für Stühle ein. Die Broschüre ist ein wichtiger Beitrag zur Lösung der Schulbankfrage.

Bakanz.

Colberg. Rektor a. d. Bürger-Knabensch., 2700 M., atad. geb. Bewerb., welche das Mittelschul- und Rektorey. bestanden, melden sich bis z. 1. März a. Mag. — Stolberg a. Harz. Rektor d. Stadtsch., z. 1. April, 2100 M. Meld. bald a. Mag. — Bitterfeld. Rektor mit Berecht. für Lat. und Franzöf., z. Ostern, 2850 M., Meld. a. Mag. — Marienwerder. Lehrerin f. höh. Mädchensch. u. Berecht. f. Turnunterricht, 900 M., Meld. a. Mag. — Ober-Streit b. Striegau. Ev. L., 990 M., Meld. b. 15. Febr. a. d. Schulpatron v. Dheim i. Eisdorf. — Ober-Tannhausen. Zweite ev. Lehrerst., 900 M., W. u. F., z. 1. April. Bewerb. an Herrn R. Leiste daselbst. — Karlsmarkt, Kr. Briesg. Ev. L. u. Organistenst., 900 M. fr. W. u. F., Meld. a. Rgl. Kr.: Schul-Inspr. Peisker i. Königsberg. — Pilchowitz, Kr. Rybnik. 2. kath. L., 840 M. nebst fr. W. u. F., Meld. a. Gutscherrsch. — Antonienhütte, Kr. Rattowitz. 7. L., 1000 M. fr. W. u. F., Meld. a. Gutscherrsch. — Klein-Dorf, Kr. Rosenburg D/S. Kath. L., 810 M., fr. W. u. F., Meld. a. Rgl. Hofkammer i. Berlin. —

Briefkasten.

A. B. Eingegangen, wünsche baldige günstige Wendung. Gruß! —
△ Herzl. Dank für freundl. Mitteilung. — P. i. L. Die vorhandenen Bestimmungen geben darüber keine Auskunft. Die staatlichen Zuschüsse werden monatlich pränumerando gezahlt. Sie haben ohne Zweifel, da Sie von Ihrem Gehalt abzugeben haben, so zu zahlen, wie Sie selbst empfangen. — R. R. Wie Sie sehen. Gruß. — R. R. Schönen Dank und Gruß, weiteres brieflich. —

Verspätet.

Durch die zwar schwere, aber glückliche Geburt eines kräftigen Knaben wurden hoch erfreut
Hirschberg, den 14. Januar 1882.

S. Wagner, Lehrer, u. **Marie Wagner**, geb. **Wenzel**.

Der unterzeichnete Konferenz-Bezirk erfüllt die traurige Pflicht, das am 23. d. Mts. erfolgte Ableben seines lieben Kollegen, des Hauptlehrers der kathol. Schule zu Elguth, Herrn

Joseph Hoppe

hierdurch anzuzeigen. R. i. p.

Ottmachau, den 25. Januar 1882.

Der Konferenz-Bezirk Ottmachau.

J. A.: Schöfer, Konferenz-Vorsteher.

Allen Freunden und Bekannten hierdurch die traurige Nachricht, daß Gott unser vielgeliebtes Söhnchen **Kurt Konrad** im Alter von 2 Jahr 2 Mon. nach langen, schweren Leiden an Diphtheritis am 27. d. M., abends 10¹/₄ Uhr, in ein besseres Jenseits abgerufen hat.

Pissarzowich, den 28. Januar 1882.

Johann Bartelt, Lehrer, nebst Frau.

Offene Lehrerstelle.

Bei der hiesigen katholischen Stadtschule ist eine der jüngsten Lehrerstellen mit zunächst 750 *M.* Jahresgehalt, welcher von 5 zu 5 Jahren event. bis zu 1500 *M.* aufsteigt, Amtswohnung oder 90 *M.* Entschädigung dafür, welche sich mit der Zeit ebenfalls bis zu 150 *M.* erhöht, und 75 *M.* Heizungs-geld — zum 1. Mai c. zu beziehen.

Bewerbungen mit Zeugnissen und einer kurzen Lebens-Beschreibung werden von uns bis zum 20. Februar c. entgegengenommen.

Grattlau.

Der Magistrat.**Lehrerstelle.**

[22 b]

An der Schule zu Neuhammer, Kr. Bunzlau, ist die evangelische Lehrerstelle Mitte April cr. zu besetzen, welche ein Einkommen von 950 *M.* außer freier Wohnung und Holz gewährt.

Meldungen zu der Stelle sind unter Beifügung der Zeugnisse an den Herrn Pastor **Augustin** zu Nüdenwalbau, Kr. Bunzlau i/Schl., einzureichen.

In Oberstret bei Striegau ist die

Schullehrerstelle

an der evangelischen Schule daselbst neu zu besetzen. Gehalt mit Zulage 990 *M.* Etwaige qualifizierte Bewerber haben sich unter Einreichung der vorgeschriebenen Papiere bei Unterzeichnetem bis zum 15. Februar zu melden.

[27 a-b]

Gisdorf, den 24. Januar 1882.

Der Schulpatron.

von Dheimb.

Max Kesse's Verlag in Leipzig.

Es eben erschien:

In Freud und Leid.

Sammlung leicht anfassbarer Lieder für deutsche Männerchöre.

Herausgegeben v. R. Pralowa, 1. u. 2. Aufl. Partitur: 480 Seiten, gr. 8°, br. 1,50 *M.* geb. 1,70 *M.* (einschl. 1 *M.*)

Diese Sammlung enthält 200 ganz vorzügliche Lieder, darunter 150 Triumphanten von den besten Komponisten der Gegenwart. Alle leicht anfassbar, aber dennoch von durchschlagender Wirkung. Eine wahre Musikauswahl, die jeder Verein, jeder Sänger anschaffen sollte.

[11 c]

Evangel. Präparanden-Anstalt zu Jauer.

[31 a-b]

Befähigte Schüler finden Ostern cr. Aufnahme. Unterricht wird von 4 Lehrern erteilt. Schulgeld jährlich 60 *M.* Nähere Auskunft erteilt

Petzhold, Rektor.

Verlag von **E. Merseburger** in Leipzig.

E. Hentschels Rechenbücher

bestehen aus folgenden Teilen:

Lehrbuch des Rechenunterrichts in Volksschulen.

11. Aufl. 2 Teile. 4,80 *M.*

Aufgaben z. Kopfrechnen. 12. Aufl. 2 Hefte. 2,20 *M.*

(Alte) Rechenfibel (1—10 u. 1—100). 96. A. 0,15 *M.*

Neue Rechenfibel (1—10, 1—20, 1—100). 0,15 *M.*

Aufgaben zum Zifferrechnen. 4 Hefte (36., 37., 34., 27. Aufl.) 0,75 *M.* Antworthefte: 1,20 *M.*

Hundert Aufgaben aus dem bürgerlichen Rechnen, neu bearb. und mit einer Vorstufe zc. vermehrt von E. Jänicke. 1 *M.*

Hentschel und Jänicke, Rechenbuch für die abschließende Volksschule. (Ausg. B. v. Hentschels Rechenheften.) 4. Aufl.

Ausg. f. Lehrer (mit Resultaten) 2,40 *M.*

Ausg. f. Schüler (ohne Resultate) 1 *M.*

Ferner ist im Verlage von **E. Merseburger** in Leipzig erschienen:

Block, Der Antichismus-Unterricht. 2. Aufl. 1 *M.*

Brähmig, Fiederstrauch für Töchterchulen. 10. Aufl.

5 Hefte. 1,95 *M.*

— Für kleine Hände (ohne Octavenspannung).

3 Hefte à 1,50 *M.*

Brandt, Goldenes Melodienbuch. Auswahl beliebter Volksweisen, Länze, Märche zc. für Pianoforte im leichtesten Stile. 4 Hefte à 1,50 *M.*

— Elementar-Orgelschule. 2 Teile à 3,30 *M.*

— Chorgesangschule. 2. Aufl. 3 Hefte 1,50 *M.*

— Brauer, pr. Elementar-Pianoforteschule. 18. A. 3 *M.*

— Der Pianoforteschüler. Eine neue Elementar-schule. Hft I. (11. Aufl.), II. (9. Aufl.), III. (7. Aufl.) à Hft 3 *M.*

Frank, Paul, Handbüchl. der deutsch. Litt.-Gesch. 6. Aufl. 1 *M.*

— Taschenbüchlein des Musikers. I. Bdchen. (Fremdwörterbuch). 10. Aufl. 0,45 *M.*

— II. Bdchen. (Biographien). 7. Aufl. 1 *M.*

— Gesch. der Tonkunst. 3. Aufl. 2,25 *M.*

Hanisch, Musikalischer Blumenkranz. Auswahl der besten Volks-, Opern- und Tanzmelodien für Pianoforte. 6 Hefte à 1,50 *M.*

Hentschel, Fiederhain. Auswahl volkstümlicher deutscher Lieder. Hft I. (52. Aufl.) 0,12 *M.*

II. (38. Aufl.) 0,12 *M.* III. A. Für Knaben-Oberfl. (10. Aufl.) 0,15 *M.* III. B. Für Mädchen-Oberfl. (4. Aufl.) 0,15 *M.*

— ev. Choralbuch für Orgel. 8. Aufl. 6 *M.*

Hilf, bibl. Geschichten für Volksschulen mit Aufgaben zur Bearbeitung in Schule und Haus. 4. Aufl. 0,80 *M.*

— Lesebuch für Oberklassen in Taubstummen-Anstalten. 4. verb. Aufl. 1,20 *M.*

Hoppe, der erste Unterricht im Violinspiel. 0,90 *M.*

Mittenzwey, das bürgerliche Rechnen u. Auswahl geordneter Aufgaben auf dem Gebiete des prakt. Rechnens. 1,40 *M.* — Aufgabenbuch dazu für Schüler 0,25 *M.* (besond. f. Fortbildungsschulen).

Widmann, Kleine Gesanglehre für die Hand der Schüler. 16. Aufl. 0,40 *M.*

— Prakt. Fehrgang für den Gesangunterricht. 6 Hefte. 2. Aufl. 1,60 *M.*

— Generalbassübungen mit kurzen Erläuterungen. 4. Aufl. 2,25 *M.*

— Handbüchlein der Harmonielehre. 4. Aufl. 1,60 *M.*

— Polyphone Übungen und Gesänge für höhere Töchterchulen. Neue Aufl. 4 Hefte à 0,60 *M.*

B. Brähmigs Violinschule.

3 Hefte: 4,80 *M.*

Brähmig, Bratschenschule. 2,25 *M.*

Henning, Violoncelloschule. 2,25 *M.*

Nichter, Contrabassschule. 2,25 *M.*

Bei **G. D. Wädeler** in Offen ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Die Tierwelt.

Charakteristiken

von

Hermann Mafius.

Dritte vermehrte Auflage.

Mit 171 eingedruckten Holzschnitten.

Preis brosch. 6,50 *M.*

Die Monatschrift „Pädagogium“ (herausgegeben von J. Dittes) urteilt: „Dieses längst rühmlich bekannte Buch ist in der neuen Auflage bedeutend vermehrt worden; im Texte sind namentlich jene niederen Tiergruppen, welche im Menschenleben oder im großen Naturleben von augenfälliger Bedeutung sind, weit eingehender behandelt als früher, und zu den bisherigen Illustrationen sind eine Anzahl neue gekommen, welche gleich den früheren durch Naturtreue und Sauberkeit sich auszeichnen. Es wäre überflüssig, dieser Anzeige ein Wort des Lobes beizufügen, da Mafius längst durch seine Meisterschaft im Stil wie in der Wahl und Beherrschung des Stoffes bekannt ist.“ [28]

Violenen

mit gutem Ton und aufs beste eingerichtet, daher leicht spielbar, nebst Bogen, zu 10, 13, 15, 20, 25 *M.*, Imitation- und Meister-Violenen zu höheren Preisen, Violinbogen von 1—30 *M.*, Violinfasiken von 4,50 *M.* an. [11 d-f]

Saiten für alle Streich-Instrumente von vorzüglicher Güte, sowie alle Bestandteile zu soliden Preisen empfiehlt

Ernst Liebich, Instrumentenmacher.

Breslau, Catharinenstraße 2.

Jede Reparatur wird bald und aufs beste ausgeführt.

Flügel, Pinnos und Harmoniums,

neue und gebrauchte, von vorzüglicher Güte und in größter Auswahl, empfiehlt zu billigen Preisen unter Garantie

Breslau. [7 d-x]

J. Grobpietsch,

Königsstrasse 11, I. Etage.

(Verbind. der Schweidn. u. Carlsstr.)

Passage.

Pianos

auf

Abzahlung

ohne

Anzahlung

hoher Rabatt bei Barzahlung; frachtfreie Probensendung nach allen Stationen, alte Klaviere nimmt in Zahlung: Piano-Fabrik [8 b-m]

Weidenslaufer, Berlin, Dorotheenstrasse 88.

! Orgel!

Eine Orgel, nicht gebraucht, mit 5 klingenden Stimmen (Octave 4', Princip. 8', Salicet 8', Flöte 8', Subbass 16') und Pedalkoppel steht zum Verkauf. Näheres d. **B. Sawzlik**, Sternstr. 8 b.

Hierzu 3 Beilagen: 1. von **M. Herose** in Wittenberg, betr.: Klaunig, Volksschulwesen zc.; 2. von der **Schulbuchhandlung in Langensalza**, betr.: Musikalien; 3. von **Welhagen & Lafing** in Bielefeld, betr.: Bachhaus, Rechenbuch.